Nr. 257. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 3. November 1931

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605. 24607. 26605. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,60 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605. 24607. 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Kampf dem bankrotten Kapitalismus

Nicht Abbau, sondern Aufbau

Die Internationale ruft zur Aktion auf

Das Büro der Sozialistischen Internationale hat am Sonntagabend in Paris nach einer langen und zum Teil heißen Debatte einstimmig eine ihm von Leon Blum unterbreitete Entschließung über die Wirtschaftskrise angenommen. In der Entschließung heißt es u. a., daß der

Zusammenbruch der Weltwirtschaft nicht auf die Aktionen der Arbeiterregierungen und Arbeiterparteien zurückzuführen ist.

Sie erklärt, daß er eine endgültige Verurteilung des kapitalistischen Systems bedeute, denn der Kapitalismus habe sich als unfähig erwiesen, die Probleme zu lösen, die er selbst aufgeworfen hat. Er könnte teilweise und provisorische Maßnahmen zur Beseitigung der Krise nur auf dem von dem Sozialismus vorgezeichneten Wege suchen. Die Wirkungen der Wirtschaftskrise seien durch die Währungs- und Kreditkrise vermehrt worden. Nur eine internationale Verständigung könne die Devisenspekulation verhindern.

Nur eine internationale Organisation könne endgültig die Währungen stabilisieren, die kurzfristigen Kredite konsolidieren, die Schwierigkeiten beseitigen, die sich aus dem Mangel an der schlechten Verteilung des Goldes ergeben und die erneute Prüfung des Schulden- und Reparationsproblemes ermöglichen.

Es sei absurd und trügerisch, das Heilmittel in einer Verringerung des Ertrages des Produktionsapparates zu suchen. Die einzig vernünftige und wirksame Anstrengung müsse darauf hinzielen, den Verbrauch und den Warenumsatz anzuspornen. Erhöhung der Kaufkraft, rationelle Verteilung des Kredits an die Nationen, deren Lebensniveau herabgedrückt ist, und Herabsetzung der Zollschranken seien die wesentlichsten Bedingungen für eine Umbildung der Krise.

Damit sei notwendigerweise die Aufrechterhaltung der Löhne, die Kürzung der Arbeitszeit, die Ausführung großer internationaler Arbeiten, der Ausbau der Arbeitergesetzgebung und die Erhöhung des Arbeiterwohlstandes verbunden.

Zum Schluß ruft die Entschließung die Arbeiter zu einer internationalen Aktion auf. Die Formen dieser Aktion könnten zwar nicht überall gleich sein, sondern müßten sich nach den politischen Bedingungen und der Natur der Widerstände in den verschiedenen Ländern richten. Aber die Aktionen müßten in ihrem Geiste und in ihren Zielen einheitlich bleiben. Die Kundgebung schließt:

„Die solidarischen Anstrengungen, die der Kapitalismus zu seinem eigenen Heil nicht liefern kann, werde die Arbeiterklasse zu ihrer Verteidigung und Befreiung vollbringen."

Das Büro der Internationale beschloß ferner einstimmig die Absendung eines Telegramms an den Vorsitzenden der englischen Arbeiterpartei, Henderson. In dem Telegramm wird Henderson und die Partei dazu beglückwünscht, daß sie gegen die Koalition aller antisozialistischen Kräfte den Block der Arbeiterklasse unversehrt aufrecht erhalten und in einer äußerst schwierigen Lage die

Ehre des englischen Sozialismus gerettet

haben. Ein weiteres Telegramm wurde an das Zentralorgan der polnischen Sozialisten, den „Robotnik" abgesandt, in dem das Büro Dr. Liebermann und die anderen Angeklagten beglückwünscht, daß sie trotz der in Brest Litowsk erlittenen Martern ihre moralischen Kräfte bewahrt haben, und stellt fest, daß die lächerliche und absurde Anklage gegen sie die Empörung und Verachtung aller derjenigen hervorgerufen habe, die noch Sinn für Gerechtigkeit haben. Schließlich nahm das Büro auf Vorschlag Bauers und Vanderveldes einstimmig eine Entschließung an, die gegen den

japanischen Gewaltstreich in der Mandschurei

protestiert und bedauert, daß der Völkerbund bisher nicht imstande gewesen ist, diesem für den Frieden so gefährlichen Konflikt ein Ende zu machen.

Frankreich gegen Youngplan-Änderung

Angebliche Äußerungen eines amerikanischen Bankiers gegen Deutschland

Der „Matin" erklärt am Dienstag, daß sich Laval auf keine neue grundsätzliche Diskussion mit Deutschland über die Aenderung des Young-Plans einlassen werde, die ohne Zweifel auch eine Abänderung gewisser wesentlicher Garantien des Versailler Vertrages zur Folge haben würde. Da Deutschland, so heißt es im „Matin" weiter, gezwungen sei, ein Moratorium zu verlangen, müsse es also den vom Young-Plan vorgeschriebenen Weg einhalten. Infolgedessen werde es die Aufgabe des Baseler Sachverständigen-Komitees sein, von neuem die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen. Sobald das Komitee seinen Bericht erstattet habe, könnten die Arbeiten einer internationalen Konferenz beginnen.

Was die heikle Frage der Deutschland gewährten kurzfristigen Kredite anbelangt, so würden die Mächte, die imstande sind, Deutschland zu helfen, nur schwer darin einwilligen, ihr Guthaben gegen Wechsel einzutauschen, die nur von der deutschen Regierung unterschrieben sind, denn man könne etwas nicht Vorhandenes nicht diskontieren. Auf jeden Fall müsse Deutschland, bevor eine Lösung dieses wichtigen Problems in Aussicht genommen werden kann, eine wirkliche Anstrengung unternehmen, um ehrenhaft und progressiv aus dem Nichts herauszukommen, in dem es sich augenblicklich befinde.

Der Washingtoner Sonderberichterstatter des „Matin" gibt die Ansicht eines nicht genannten amerikanischen Bankiers über die Haltung Deutschlands gegenüber seinen finanziellen Schwierigkeiten wieder. Dieser erklärt: „Die Ungeschicklichkeiten Deutschlands kommen Frankreich ebenso zugute, wie Frankreichs eigene Verdienste. Die Baseler Sachverständigenkonferenz, von der jede Politik verbannt war und auf der sich einfach der Schuldner und die Gläubiger gegenüberstanden, hat vielen Leuten die Augen geöffnet und zu denken gegeben. Deutschland hat dort Ansprüche gestellt, die die amerikanischen Bankiers in Erstaunen gesetzt haben.

Die Lage ist so, daß Deutschland entweder im Februar seinen Verpflichtungen nachkommt, und dann wird man sich trotzdem an seine Haltung erinnern, oder daß es nicht zahlt, und dann wird sein Kredit in Amerika auf 25 Jahre ruiniert sein. An der Marne hat Deutschland sein militärisches Prestige verloren, heute läuft es Gefahr, auch sein finanzielles Prestige zu verlieren. Eine Art moralische Solidarität bildet sich gegenwärtig zwischen seinen Kriegs- und Friedensgläubigern heraus."

Demonstrationsverbot in Preußen

Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten

Der preußische Minister des Innern hat mit Wirkung vom 31. Oktober bis auf weiteres alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Das Verbot erfolgte auf Grund des § 123 Abs. 2 der Reichsverfassung zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Die englischen Gemeindewahlen

Verluste der Arbeiterpartei

London, 3. November. (WTB.)

Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen in mehr als 300 Städten und ländlichen Wahlkreisen waren, ebenso wie bei den letzten Parlamentswahlen, große Verluste der Arbeiterpartei zu verzeichnen. Den in früher Morgenstunde bekannten Wahlergebnissen aus 80 Bezirken zufolge verteilen sich die Gewinne und Verluste der Parteien wie folgt:

Konservative . .	**Gewinne 149;**	**Verluste 5**
Liberale	**Gewinne 26;**	**Verluste 5**
Arbeiterpartei . .	**Gewinne 5;**	**Verluste 206**
Unabhängige . .	**Gewinne 46;**	**Verluste 10.**

Kein Einbruch in die „Marxistenfront"

Das Ergebnis der Wahl in Mecklenburg

Die Wahlen in Mecklenburg bedeuten das Sterbeglöckchen für die bürgerlichen Parteien.

Setzt man die bei den Amtsvertreterwahlen abgegebenen Stimmen in Vergleich zu den bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 abgegebenen Stimmen, so ergibt sich das folgende Bild:

	Amtsvertreterwahl v. 1. Nov.	Reichstagswahl	Zu- bezw. Abnahme
SPD. . .	71 100	83 600	— 12 500
KPD. . .	21 400	18 900	+ 2 500
Nat.-Soz. .	90 900	57 900	+ 33 000
Bürg. Part.	39 800	86 700	— 46 900

Bei der Reichstagswahl wurden sozialdemokratische und kommunistische Stimmen abgegeben 102 500, bei der Amtsvertreterwahl 92 500. Dagegen bei der Reichstagswahl bürgerliche und nationalsozialistische Stimmen zusammen 144 600, bei der Amtsvertreterwahl aber nur 130 700.

Es war also nichts mit dem Einbruch in die „marxistische Front"!

Berücksichtigt man, daß bei der jetzigen Wahl die Wahlbeteiligung geringer war, so ergibt sich, daß sich am Kräfteverhältnis zwischen der „marxistischen" und der bürgerlichen Front nichts Wesentliches geändert hat.

Die sensationelle Verschiebung, die diese Wahl gebracht hat, ist eine Angelegenheit des Bürgertums. Die bürgerlichen Parteien haben rund 47 000 Stimmen verloren, das sind fast 60 Prozent! Von diesen 47 000 Stimmen haben die Nationalsozialisten für sich rund 33 000 eingefangen.

Von Brüning zu Hitler

Gewerkschaftliche Illusionen

Von S. Aufhäuser, MdR.

Die mutige Rede, die der Reichskanzler im Reichstag gegen die sogenannte „nationale Opposition" gehalten hat, hat bisher nicht dazu geführt, daß nun seit Harzburg wirklich klare Fronten zwischen allen Regierungsstellen und Regierungsgruppen gegenüber den Faschisten sichtbar werden. Die Besuche Hitlers beim Reichspräsidenten, wie bei General Schleicher zeigen Höflichkeiten, die gegen ausgesprochene Staatsfeinde nicht sehr angebracht sind. Auch die zögernde Haltung des Reichsinnenministeriums zu den Braunschweiger Umtrieben ist schwer zu verstehen. Es hat freilich den Anschein, als könne auch Adolf Hitler manchmal Zurückhaltung gegenüber der Regierung Brüning üben. Jedenfalls ist seit dem 16. Oktober die Unversöhnlichkeit Hugenbergs zu Brüning klar sichtbar, während die Nationalsozialisten jetzt fast ausschließlich mit den „Marxisten" zu tun haben.

Aus der Harzburger „Zweckgemeinschaft" heraus wird auch recht deutlich ausgesprochen, daß

Hugenberg „mit seiner sturen Oppositionspolitik" schuld daran sei, daß es nicht zu einer Rechtsregierung gekommen ist.

Die Liebenswürdigkeiten, wie sie zwischen dem Goebbelschen „Angriff" und der Hugenberg-Presse ausgetauscht werden, lassen auch nicht gerade darauf schließen, daß die Harzburger Front von besonderer Dauer sein könnte. Diese negative Seite von Harzburg hat aber auch eine positive Diskussion ausgelöst, nämlich die Frage, ob eine Brücke vom Zentrum zu den Nationalsozialisten gebaut werden könnte, ohne bei dieser Kombination Hugenberg wieder zu beteiligen.

Es ist nicht anzunehmen, daß Reichskanzler Brüning Neigung verspüren sollte, gerade jetzt Hitler an die Staatsmacht bringen zu wollen. Dennoch verdient die sehr eingehende Aussprache der den christlichen Gewerkschaften nahestehenden Tageszeitung „Der Deutsche" und des „Völkischen Beobachters" aufmerksam verfolgt zu werden. Den Auftakt bildete ein Aufsatz „Brüning und Hitler", der in der „Handelswacht", dem Organ des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, am 25. Oktober, einige Tage vorher aber bereits im „Deutschen" erschienen war. Es ist kein Geheimnis, daß der DHV. durch die wachsende Zahl seiner Nazi-Mitglieder unerhörten Schwierigkeiten ausgesetzt ist und deshalb nach einem Ausgleich auf politischem Gebiet sucht. Der Verband hatte einst sein Glück bei Hugenberg versucht, bis der deutschnationale Handlungsgehilfenführer

Lambach eine Spaltung der Deutschnationalen Volkspartei vorgenommen

hatte, weil sich schließlich die Klassenlogik stärker erwies, als alle nationalistischen Bindungen. Gegenüber den Nationalsozialisten scheint die Kraft des Verbandes nicht mehr auszureichen. Nun soll Brüning helfen. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß „Der Deutsche" nicht nur das Organ des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes ist, sondern das Sprachrohr aller christlichen Gewerkschaften.

Der Verfasser sieht in dem Brief Hitlers an den Reichskanzler „die menschlichen Voraussetzungen, unter denen geprüft werden kann, ob in Deutschland ein politisches Zusammengehen der Persönlichkeiten Brüning und Hitler und der von ihnen verkörperten Kräfte möglich ist." Das

Bündnis Hitlers mit der Schwerindustrie

bereitet zwar den christlichen Gewerkschaften schwere Sorge und es werden fortwährend an Hitler bestimmte Fragen zu den sozialen Problemen gestellt. Dann aber wird Hitler im „Deutschen" wie folgt umworben:

„. . . Stehen die christlichen Arbeiter dem Nationalsozialismus, wenn er schon den Weg der Koalition gehen will, denn soviel ferner als Thyssen, Vögler, Kiep, von Stauß, Hugenberg, Bang und Quaatz? Mag das Zentrum durch seine Koalition mit den Sozialdemokraten in den Augen der Nationalsozialisten auch schwere Schuld auf sich geladen haben, den Einsatz des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0001

Lebens bei der Vertreibung der Separatisten aus der Westmark werden die Nationalsozialisten gerade den christlichen Gewerkschaften als ein unvergängliches Ruhmesblatt zuerkennen müssen. . . ."

Es wird den Nationalsozialisten weiter zugeredet, doch zu sehen, daß der Reichskanzler Gegner der Formaldemokratie sei, ein Grund mehr, Gnade vor den Augen Hitlers zu finden. Dann aber wendet sich „Der Deutsche" an Brüning und fährt fort:

„. . . Der Reichskanzler muß auch sehen, daß diese sechs oder vielleicht schon acht Millionen nationalsozialistischer Wähler nicht ein verhetzter Haufen sind, sondern ein elementarer Aufbruch der geknebelten deutschen Volksseele, die sich in ihren Lebensmöglichkeiten bedroht sieht. . . ."

„. . . Wer so die Möglichkeiten eines Zusammenwirkens von Hitler und Brüning durchprüft, dem wird klar, daß in der Sache gemeinsame Ansatzpunkte gefunden werden können, weil ja auch Hitler niemals daran gedacht hat, seine unbewaffneten SA.-Mannschaften gegen den französischen Festungsgürtel zu schicken und Frick sich zu jeder Verständigung mit Frankreich bereit erklärt hat, die dem deutschen Volk Lebensraum für seine wachsende Volkskraft läßt. . . ."

Nachdem den Nazis noch einige Ratschläge gegeben worden sind, schließt der Artikel:

„Wohl gibt es keine Politik ohne die Scheidung von Freund und Feind, aber was heute Feind ist, muß morgen Freund werden können, wenn das Leben des Volkes es gebietet."

Der „Völkische Beobachter" hat in seiner Antwort die christlichen Gewerkschaften beruhigt, man werde sich trotz Harzburg

kein Gramm von der sozialen Gerechtigkeit abhandeln

lassen. Und wenn die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften erst mit der SA. marschieren, dann wüßten sie,

„daß die Bewegung Adolf Hitlers hundert Konferenzen mit der Reaktion aller Schattierungen abhalten kann, ohne auch nur einen Schritt von ihrem Weg abzuweichen."

Auf die präzisen Fragen betreffend Stellung zum Tarifvertrag usw. wird „Der Deutsche" lange auf Antwort von Hitler warten können. Das Blatt klagt am 29. Oktober darüber:

„Jeder unbefangene Beobachter der NSDAP. muß einräumen, daß es einer ehrlichen gewerkschaftlichen Arbeitnehmerbewegung nicht an Gründen fehlt, sich über das Verhalten der NSDAP. bzw. ihres Führers Sorge zu machen. Aus dieser Sorge heraus wurden unsere Fragen gestellt."

Die ganzen Betrachtungen, wie sie jetzt in maßgeblichen Organen der christlichen Gewerkschaften angestellt werden, gehen von der Annahme aus, daß eine Loslösung der Nationalsozialisten vom Harzburger Bündnis, also von dem geistigen Inspirator Hugenberg auch gleichzeitig einer Loslösung von der Sozialreaktion gleichkommen könnte. Sie hoffen, die von Hugenberg befreite Hitler-Partei gewerkschaftsfreundlich und positiv-sozialpolitisch machen zu können. Hier liegt die große Illusion dieser christlichen Gewerkschaftler. Die innige Verbindung der Nationalsozialisten mit der Sozialreaktion erschöpft sich nicht in der Bindung der beiden Parteien von Hitler und Hugenberg. Die innige Wechselwirkung zwischen Faschismus und Sozialreaktion ist weit mehr als eine Parteifrage. Der

Faschismus ist seinem ganzen Wesen nach eine Aufruhrbewegung

ohne eigenes wirtschaftliches und soziales Wollen. Er ist vielmehr das Instrument des heute abtretenden und krampfhaft ringenden Kapitalismus, wie einst die Gelben das Unternehmerinstrument gegen die unabhängigen Gewerkschaften gewesen sind.

Das Los der bedrängten Arbeiterschaft ist unlösbar verbunden mit dem gleichfalls bedrohten Volksstaat. Der Verteidigungskampf für Staat und Arbeiterklasse ist nicht zu trennen. Der heutige Staat aber kann seine Selbstbehauptung nur erringen, wenn die Staatsführung entschlossen ist, unterstützt von der Arbeiterschaft, den

Kampf mit den Staatsfeinden Hitler und Genossen rücksichtslos aufzunehmen.

Bei einem Kompromiß Brüning-Hitler aber wäre die werktätige Bevölkerung allein das Opfer. Die Reichsregierung täte gut daran, bald volle Klarheit zu schaffen, was gespielt wird.

Klagges verteidigt Blutsonntag

Krach im Braunschweigischen Landtag

Im Braunschweigischen Landtag kam es am Montag während der Rede des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, Dr. Jasper, der eine Große Anfrage wegen der parteiischen Handhabung des von der Regierung erlassenen Umzugsverbots begründete, zu fortgesetzten Tumulten. Jasper, der seit mehr als 30 Jahren in der Arbeiterbewegung steht und über 6 Jahre lang in Braunschweig Ministerpräsident war, mußte sich, als er auf den bekannten Wortbruch Hitlers hinwies, von einem jungen nationalsozialistischen Rechtsanwalt, also einem Berufskollegen, zurufen lassen:

„Das kostet Ihnen den Kopf!"

Der nationalsozialistische Präsident des Landtages handhabte die Geschäftsführung parteiisch, überhörte beleidigende Zurufe seiner Parteifreunde und schloß einen kommunistischen und sozialdemokratischen Abgeordneten von der Sitzung aus.

Nazi-Minister Klagges erklärte in Beantwortung der Großen Anfrage, er habe den Polizeibehörden keine Verfügung zugehen lassen, nach der die Verbote der Umzüge nach verschiedenen Gesichtspunkten gehandhabt werden sollten.

Auf die Zurufe: „Aber mündlich haben Sie das angeordnet!" schwieg Klagges. Die Schuld an der unterschiedlichen Behandlung schob er zunächst auf die ihm unterstellten Polizeibehörden, bestätigte dann aber, daß er an der Praxis der Polizeibehörden nichts auszusetzen habe. Als er die Schuld an den Ueberfällen und Mißhandlungen, die sich während der Hitlertage ereignet hatten, auf die „Marxisten" abzuwälzen versuchte, entstand ein großer Lärm. Der Präsident rügte die sozialdemokratischen Abgeordneten und teilte so viele Ordnungsrufe aus, daß die gesamte Fraktion schließlich aus Protest gegen die Geschäftsführung des Nazi-Präsidenten die Sitzung verließ.

Diese Anrufe hatten offensichtlich nur den Zweck, die Reichsbannerleute nach Kremz zu locken, wo die Nationalsozialisten mit etwa 100 Mann vertreten waren. Als die Reichsbannerleute in Kremz ankamen, wurden sie von den

Nationalsozialisten überfallen. Die Reichsbannerleute, die nur in einer Stärke von etwa 30 Mann erschienen waren, mußten fliehen. Die Nationalsozialisten marschierten ihnen nach und gleichzeitig kam von der entgegengesetzten Richtung ein zweiter nationalsozialistischer Trupp. Von diesen beiden nationalsozialistischen Haufen wurden die Reichsbannerleute eingekeilt. Auf der Chaussee zwischen Kremz und Gadebusch kam es dann zu einer zweiten Schlägerei, bei der mit Knüppeln usw. aufeinander losgeschlagen wurde. Fünf Reichsbannerleute wurden verletzt, einer davon schwer.

Aberfall auf Reichsbanner

Wieder eine Gewalttat der Nazi-Rohlinge

In der Nacht zum Sonntag kam es im Anschluß an eine sozialdemokratische Wählerversammlung in der Ortschaft Kremz bei Gadebusch zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Reichsbannerleute hatten sich in Gadebusch aufgehalten und waren von den Nationalsozialisten unter Nennung falscher Namen angerufen und ersucht worden, nach der Ortschaft Kremz zu kommen, weil dort angeblich eine sozialdemokratische Versammlung von Nationalsozialisten bedroht sei.

Razis demolieren Arbeiterlokale

In Uetersen gaben die Nazis nach einem von ihnen veranstalteten Deutschen Tag die Parole aus, die Lokale der Marxisten zu demolieren. Später stürmten die Rowdies mehrere Wirtschaften, in denen die Gewerkschaften, die Sozialdemokratische Partei und das Reichsbanner Tagungen abhalten. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Aehnliche Ueberfälle ereigneten sich auch in Elmshorn, wo eine Nazikaserne den Sammelpunkt aller radaulustigen Elemente bildet. Die Nationalsozialisten überfielen zahlreiche Reichsbannerleute mit Gummiknüppeln und Stahlruten. Auch hier wurden zahlreiche Personen erheblich verletzt.

Allgemeine Zustimmung zum Rüstungsfeiertag

Insgesamt haben bisher 37 Staaten, darunter Deutschland, Rußland, Japan, die Vereinigten Staaten von Amerika, Italien, Großbritannien, Frankreich und Polen, dem Generalsekretär des Völkerbundes ihre Zustimmung zu dem Rüstungsfeiertage mitgeteilt. Die Aufforderung ist seinerzeit an 55 Mitgliederstaaten des Völkerbundes ergangen und neun andere Staaten, die zwar nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, aber an der Abrüstungskonferenz teilnehmen. Man nimmt an, daß auch sie, wenn auch wie die anderen Staaten zum Teil unter Vorbehalten, ihre Zustimmung noch erklären werden.

Für Aufhebung der Arbeitslosenversicherung

Ein Wunsch des reaktionären Reichsstädtebundes

Wie wir bereits gemeldet, hat der Reichsstädtebund in seiner letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, nach der die Arbeitslosenversicherung vorübergehend aufgehoben werden soll.

Praktische Bedeutung kommt diesem Beschluß nicht zu. Er ist nur typisch für den antisozialen Geist, der den Reichsstädtebund beherrscht. Diese Organisation ist die Zusammenfassung der kleinen meist reaktionär verwalteten Städte. Der ähnlich eingestellte Landgemeindeverband hatte bekanntlich vor einiger Zeit einen ähnlichen Beschluß gefaßt. Der Deutsche Städtetag, in welchem die größeren Städte zusammengefaßt sind, hat einen solchen unverantwortlichen Beschluß nicht gefaßt.

Beim Reichsstädtetag ist natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Arbeitslosen sollen in Zukunft kein Anrecht mehr auf die Erwerbslosenunterstützung haben. Das ist echt Harzburger Geist, und die Arbeiter, die sich bisher durch Terror oder Almosen von Hitler, Hugenberg und Duesterberg einfangen ließen, können aus diesem Beschluß ersehen, was ihnen blühen würde, wenn wirklich das dritte Reich in Deutschland aufgerichtet werden sollte.

Die Entscheidung über das Weiterbestehen der Arbeitslosenversicherung hat die Reichsregierung bzw. der Reichstag zu fällen. Es erscheint uns undenkbar, daß diese Stellen einen solch unverantwortlichen Beschluß fassen würden, die Arbeitslosenversicherung auch nur vorübergehend aufzuheben. Der Wunsch des Reichsstädtebundes ist nur typisch für die Einstellung der Harzburger Sippschaft.

Rückzahlung kurzfristiger Kredite

Ein deutscher Vorschlag an Frankreich

Der deutsche Botschafter in Paris dürfte dem französischen Ministerpräsidenten während der für Dienstag in Aussicht genommenen Unterredung u. a. vorschlagen, daß Deutschland bereit ist, 7 Milliarden kurzfristige Kredite innerhalb zehn Jahren in Jahresraten von je 700 Millionen Mark zurückzuzahlen. Insgesamt werden die schwebenden kurzfristigen Kredite auf rund 11½ Milliarden Mark geschätzt, davon laufen 4½ Milliarden entweder als Rembourskredite oder in einer Weise, daß sie sich den Stillhalteverhandlungen aus volkswirtschaftlichen Gründen entziehen müssen. Für die restlichen 7 Milliarden Mark aber muß ein Abkommen getroffen werden, das mit unserer Handelsbilanz und mit der Aufnahmefähigkeit der fremden Länder für deutsche Waren in Einklang gebracht werden kann.

Reichsbankkredit verlängert

Wie aus Neuyork gemeldet wird, haben die Federal-Reserve-Banken beschlossen, ihren Anteil an dem 100-Millionen-Dollar-Kredit der Reichsbank heute zu verlängern. Der amerikanische Anteil beläuft sich auf 25 Millionen Dollar. Der Rest des Kredits ist zu gleichen Teilen von der Bank von Frankreich, der Bank von England und der BIZ. gewährt worden.

Was ist Nordlicht?

Haben Sie schon einmal Nordlicht in Berlin gesehen? Wissen Sie überhaupt, was Nordlicht ist?" Der vom Forschungslaboratorium der AEG. bearbeitete und in diesen Tagen in Berlin gezeigte Film „Das Nordlicht" zeigt Ihnen an jenem Orte Deutschlands und der Welt das Nordlicht, und er sagt auch, was Nordlicht ist. Mit diesem Film wurde ein Lehrmittel geschaffen, das viele Kulturfilme in den Schatten stellt. Der Bearbeiter des Films, Privatdozent Dr. Brüche, hatte recht, wenn er dieses Werk als einen Anfang auf dem neuen Wege zum Lehrfilm bezeichnete. Hier wird zum ersten Male gezeigt, welches Material für die Herstellung benutzt wird: Experimente und Forschungslaboratorien der AEG., die Arbeiten norwegischer Forscher, insbesondere die des Professors Störmer in Oslo, und die Forschungsergebnisse der Observatorien von Oslo, Tromsoe und des benachbarten Tennes. So nebenbei erfährt man auch, daß in Tromsoe das nördlichste Forschungslaboratorium der Welt ist.

Nach einem kleinen Vorspiel, das dem Zuschauer die Trickmethoden des Filmes klar macht, zeigt der erste Teil, wie der Film zustande kam: Die Reise mit dem Flugzeug in die nördlichen Regionen. Dabei erfährt man, daß auf der Insel Rügen im Durchschnitt bereits 10mal im Jahre das Nordlicht beobachtet werden kann. Und je weiter wir nach Norden reisen, um so dichter wird die Zone der Nordlichthäufigkeit. In der Gegend am Nordkap wird sie am größten. Hier kann diese wunderbare Himmelserscheinung etwa einhundertachtzigmal im Jahre beobachtet werden. Nach der Gegend des magnetischen Nordpols zu nimmt die Häufigkeit wieder ab.

Wir lernen Oslo kennen, die Stadt des Schneeschuhes. Prächtig ist der Blick von der Universität auf das Straßentreiben. Neben diesen Alltagsbildern wirkt die stille Laboratoriumsarbeit besonders eindrucksvoll. Wir sehen Professor Störmer an der Rechenmaschine. Er zeigt uns die Konstruktion der Nordlichtkamera, mit der man sechs Aufnahmen auf eine Platte von 9 mal 12 Zentimeter Größe machen kann. Wir lernen die Arbeit der Wissenschaftler da draußen im Gelände kennen wenn der Schneesturm pfeift. Wir sehen die selbsttätig arbeitenden Apparate zur Aufnahme der Störung des elektromagnetischen Feldes unserer Erde. Und dann blitzen die Nordlichter auf, mit ihrer wundersamen Lichtbogen, Fäden, Strahlen und Bändern. Wir sehen den Polarlichtdunst und erkennen, wie Strahlen zu den herrlichsten Draperien übergehen. Ein seltsamer Anblick, dieses weißlich grüne Licht, das bei besonderer Intensität Beimischungen von Grün und Rot und Violett hat.

Im zweiten Teil des Films wird die Auswertung der Nordlichtphotographien gezeigt. Trickbilder erläutern, wie die Messungen durchgeführt werden, und man begreift ohne weiteres, daß das Nordlicht in einer Höhe von 100 Kilometer sein Wesen treibt. In geschickter Weise werden mit dieser großen Entfernung von der Erde die Höhen des Himalaya (fast 9000 Meter), der Vorstoß Piccards in die Stratosphäre (rund 16 Kilometer), der höchste Flug eines unbemannten Registrierballons (rund 30 Kilometer) und die leuchtenden Wolken von myriadenfach zerstäubtem Gestein, das dem weißglühenden Schlunde des südostasiatischen Vulkans Krakatau himmelwärts entquoll (80 Kilometer), in einem Trickbilde verglichen. Der Eindruck ist überwältigend, und über allem schwebt die mystische Heavyside-Schicht, die die elektrischen Strahlen bis zur Erde zurückwirft und wie ein Weltraumecho wirkt.

Der verstorbene Professor Birkeland (geboren am 13. Dezember 1867 zu Oslo, gestorben am 18. Juni 1917 in Tokio), der unter anderem auch ein elektrisches Verfahren zur Nutzbarmachung des Luftstickstoffes und damit zur Herstellung von Salpetersäure aus der Luft fand, hat zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß das Polarlicht durch Elektronenstrahlungen der Sonne hervorgerufen, durch das magnetische Kraftfeld unseres Planeten eingefangen und zu den Polargebieten geleitet werde, wobei die Strahlungen dann beim Eindringen in die Atmosphäre in herrlichsten Farbenglanz aufleuchten.

Nun wird im Film die Sonne gezeigt. Immer, wenn die Sonnenflecken die Achse zwischen Sonne und Erde passieren, gibt es Störungen im elektromagnetischen Kräftefelde der Erde. Man sieht die Sonne mit ihren Flecken und Protuberanzen, die von der Sonne fortziehenden Elektronenscharen und ihr Hineilen zu den magnetischen Polen unseres Planeten. Magnetische Störungen und Nordlicht sind die Folgen. In regelmäßigen Perioden von elf Jahren wiederholen sich Häufungen solcher elektromagnetischen Störungen durch die Sonnenflecken. Die Auswertung der Nordlichtphotographien der norwegischen Forscher zeigt überzeugend wie der, in der Atmosphäre leuchtende Elektronenstrom der Sonne sich nach den magnetischen Polen unserer Erde orientiert. Eine der prächtigsten bisher gesehenen Nordlichtkronen, die im März 1920 beobachtet wurde, bildet das symbolische Schlußbild dieses einzigartigen Films.

Doch trotz aller wissenschaftlichen Feststellungen ist das Wesen der mystischen Kräfte, die unser Weltall regieren, nicht geklärt, Traum und Erkennen verbinden sich in diesem Film zu einer wunderbaren Einheit. Wir begreifen, wie recht Professor Planck hatte, dem die wissenschaftliche Welt bahnbrechende Erkenntnisse verdankt, als er sagte, daß die irrationalen Kräfte gerade für den modernen Forscher unleugbar seien. Wir erleben es, daß wir zwar die messende und rechnende Wissenschaft nicht entbehren können, daß aber über allem dennoch die Intuition, das Unfaßbare steht, und daß es uns nicht möglich ist, die letzten Rätsel dieser Welt zu lösen.

Willy Möbus.

1. Benno-Plätz-Konzert

Violine: Margit Lanyi.

Das erste der vier geplanten Konzerte des Benno-Plätz-Kammerorchesters im großen Saal des halischen Zoo war erfreulicherweise ausverkauft. Im Laufe der Jahre hat sich Benno Plätz durch seine Zookonzerte ein treues Publikum geschaffen, das ihm auch auf diesem Wege — zur Kammermusik — folgte. Das Orchester, das schon anläßlich des Werbekonzertes Anfang Oktober mit gutem Erfolg musizierte, hat sich in den wenigen Wochen weiter in die Kammerform gefunden, so daß die Ausführung der gespielten Werke nichts zu wünschen übrig ließ. Die Notzeit, die eine Zusammenlegung des großen Plätz-Orchesters erzwang, hat wenigstens das Gute zur Folge, daß die früher so arg vernachlässigte Kammermusik nun wieder in besonderem Maße gepflegt wird.

Das Programm enthielt eine Reihe in Halle bereits gespielter Werke; es gibt neben den wenigen bekannten eine so große Reihe dankbarer Kammermusiken, daß eine Wiederholung einzelner Werke unnötig ist. So interessierte an Antonio Vivaldis Concerto in A-Moll für Streichorchester, das wir bereits vom gleichen Orchester hörten, mehr die künstlerische Ausfeilung, die der Vortrag des Werkes erfahren hat. Die stärkere Betonung des Straff-Rhythmischen und die größere Präzision in der Behandlung des Trillers bewirkten eine stilistisch saubere Wiedergabe. Margit Lanyi erwies sich mit dem Vortrag der berühmten, viel gespielten Chaconne aus der D-Moll-Partita für Violine alleine von J. S. Bach als Geigerin von Format. Die technische Seite des ungemein schwierigen Satzes gelang ihr vortrefflich, während der Ausdruck fester sein konnte. Aus jeder Note dieses einzigartigen Werkes spricht Bachs Sinn für die stilistischen Eigenschaften des Instrumentes, der auch in der darauffolgenden Suite in H-Moll für Streichorchester und Flöte wieder zum Ausdruck kam. Bach erweitert hier die ursprünglich viersätzige Suitenform, indem er noch einige Tanzstücke einschiebt, zur großen Konzertsuite, wobei der tänzerische Charakter der einzelnen Sätze oft durch freies Variieren etwas in den Hintergrund tritt. Der teilweise recht komplizierte Flötenpart gelangte ganz ausgezeichnet zum Vortrag.

Auch Mozarts Violinkonzert A-Dur hörten wir bereits im vorigen Jahr an gleicher Stelle. Es ist das bekannteste der Mozartschen Violinkonzerte, graziös und frisch komponiert, ohne sich in allzu große Tiefen zu verlieren. Herausragend der kantable Mittelsatz und das grandiose Finale in seinem gegensätzlichen Stimmungsgehalt. Margit Lanyi spielte das Konzert mit mozartischer Leichtigkeit. Den Abschluß des überreichen Programms bildete die Serenata notturna Nr. 6 D-Dur von W. A. Mozart, die Georg Göhler vor kurzem in der Philharmonie brachte. Noch klarer als im Violinkonzert tritt hier die Innigkeit Mozartscher Musik hervor. Der spielerisch-tändelnde Grundzug der Serenade ist in der Serenata notturna besonders glücklich getroffen.

Benno Plätz dirigierte die verschiedenen Piecen mit feinem Gefühl. Das Vivaldikonzert erstand äußerst klar und durchsichtig; dagegen konnte die Bach-Suite noch manche Abdämpfung vertragen, der Flötenpart wurde mehrmals vom Orchester zugedeckt. Leichtflüssig brachte Plätz den Mozart. Vielleicht hätten die zwei kleinen Orchester der Nachtserenade noch mehr voneinander abgehoben werden können.

Das Publikum feierte alle Mitwirkenden stürmisch.

K. S.

Pirandellos letztes Bühnenwerk. Pirandello will nicht mehr weiter fürs Theater schreiben. Das Stück an dem er jetzt arbeitet und mit dem er seine dramatische Laufbahn abschließen will, bringt noch der „Lit. Welt" ein Menschenpaar auf die Bühne, das allein eine Weltkatastrophe überlebt hat und nun die Frage erörtert, ob die Menschheit fortgepflanzt werden soll oder nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Dienstag, den 3. November — Nr. 257

November

Wohl scheint in diesen Tagen des Spätherbstes die Sonne noch manchmal mild und warm, aber die recht kalten, trüben Nebeltage, aschgrau und niederdrückend in ihrer Hoffnungslosigkeit, sind doch in der Mehrzahl. Der November, der trübseligste aller Monate im Kranze des Jahres, zeigt die Natur in ihrem unscheinbarsten Kleid. Die Bäume stehen entlaubt, und wo noch ein letztes verfärbtes Blatt am Baum hängt, wartet es nur auf den nächsten Angriff des stürmischen Windes, der es herabzerrt. Dem Winter brauchen wir in diesem Jahr nicht mehr entgegenzubangen; er hat bereits im Oktober sein Regiment angetreten und in einigen Teilen Deutschlands Schnee gebracht. Das Jahr steht nun auf der Schwelle zwischen Herbst und Winter, es neigt sich der Vollendung zu. Zeigt schon die Natur in diesem Monat ein so unfreundliches Gesicht, um wieviel mehr muß die Notzeit auf der Menschheit, besonders aber auf dem deutschen Volke lasten, für das jetzt eine gefürchtete Zeit beginnt. Und es bedarf schon des ganzen Optimismus eines Poeten, um auch im November so etwas wie Schönheit zu finden!

Schon die alten deutschen Bezeichnungen für den Monat deuten denn auch auf seinen unfreundlichen Charakter; Windmonat, Nebelmonat oder Neblung, Herbstmonat usw., die sich aber alle gegenüber dem lateinischen Namen des neunten Monats nicht haben durchsetzen können, der ebenso nüchtern wie unzutreffend ist. Im vorjulianischen römischen Kalender war der November allerdings der neunte Monat, und damals trug er seinen Namen noch mit Recht. Der Landmann nannte den November vorzugsweise den Schlachtmonat, weil das Vieh von den Weiden heimgetrieben wurde und bei dem großen Mangel an geeigneten Ställen und Unterkünften ein großes Schlachten anhub, dessen letzte Reste sich heute noch in den gebräuchlichen Schlachtefesten und in der Sitte der Martinsgans erhalten haben.

Tragischer Tod im Betriebe

Gestern abend gegen ½9 Uhr fand man in der Starkstromanlage im Arbeitsamt den 63jährigen Obermonteur Grodian von der Wehag tot auf. Da an der linken Hand starke Brandverletzungen festzustellen waren, wird vermutet, daß Grodian bei der Ausschaltung der Starkstromleitung ein Irrtum unterlaufen ist und er vom elektrischen Schlag getroffen wurde. Der Tod muß bereits in den Vormittagsstunden eingetreten sein. Durch einen Unglücksfall wurde auf diese Weise Grodian, der jahrzehntelang in treuer Pflichterfüllung im Dienste der Wehag stand, kurz vor seinem Lebensabend mitten in der Pflichterfüllung überrascht.

Tragik der Arbeit!

Wohin rollst du, Rettungsring?

Immer wieder gibt es asoziale Wesen, die aus purer Bosheit, ohne einen persönlichen Nutzen davon zu haben, Eigentum der Gesellschaft zerstören müssen. So sind im Laufe des Sommers von den an den Brücken und den Saaleufern aufgehängten Rettungsringen eine größere Anzahl gestohlen worden. Da die Stadt an Mitteln arm ist, kann sie neue Ringe nicht aufhängen lassen. So fehlen jetzt am Hafenbecken, an der Peißnitz, an der Weinbergbrücke sowie am Giebichensteiner Ufer, am Klausberg, an Lüttichs Holzplatz und an der Saalwerderstraße die Rettungsringe. Bei Unglücken ist also keine Rettungsmöglichkeit mehr vorhanden.

Durch Dummejungenstreiche werden also hier Menschenleben gefährdet.

Schüsse durchs Fenster

Ein mysteriöser Vorfall.

Montag abend gegen 9 Uhr wurden auf eine Wohnung in der Bugenhagenstraße (Nähe Blindenanstalt) zwei Schüsse abgegeben. Die Kugeln durchschlugen die Fensterscheiben und verfingen sich dann glücklicherweise in der Gardine, so daß niemand verletzt wurde. Die Nachforschungen nach dem Schützen blieben erfolglos.

Der Arme hilft dem Armen

Aus der Arbeit der hallischen Winterhilfe

Warum Winterhilfe?

Es ist zweifellos eine Schande unserer kapitalistischen „Ordnung", daß in Zeiten, da auf der einen Seite Scheunen und Läger bis zum Bersten mit Gütern vollgepfropft sind, während auf der andern Seite Millionen hungern, da auf der einen Seite riesige Produktionsapparate nach Beschäftigung gieren, während auf der andern Seite Millionen untätig auf der Straße liegen, daß in diesen Zeiten alte abgetragene Kleidungsstücke und Haushaltungsgegenstände gesammelt werden müssen, damit das Millionenheer der Opfer dieses „herrlichen" Wirtschaftssystems nicht völlig dem Untergang preisgegeben wird. Die Gesellschaft, die sich den Irrsinn voller Läger und hungernder Menschen, arbeitsgieriger Produktionsstätten und Arbeitslosenheere leistet, kann nicht einmal mehr die Opfer dieser ihrer eigenen „Ordnung" auf anständige Weise durch die Krise schleppen. Die Unterstützungskassen von Reich, Staat und Gemeinden schaffen es nicht mehr; die private Fürsorge — so sehr sie der Sozialist verneint — muß in dieser Notzeit eingreifen, wenn nicht Hungerseuche oder das Chaos über uns kommen soll. . . .

Die Gebefreudigkeit der Hallenser

Ein Interview mit einem jungen Helfer belehrt uns über die Gebefreudigkeit der Hallenser. Man ist mit dem Ergebnis der Sammlungen bisher durchweg recht zufrieden. Zwar ist der Hallenser zunächst etwas schwerfällig; wenn er jedoch ein wenig aufgemuntert wird, gibt er gern. Das heißt auch nicht alle Schichten.

Die Winterhilfe hat erfahren müssen, daß in ganzen Straßenzügen, in denen die sogenannte Hautevolee Halles wohnt, fast nichts zu holen war. Dagegen war das Ergebnis in Straßen, die man, da sie im Geruch stehen, nur von Arbeitslosen bewohnt zu werden, erst gar nicht „abklappern" wollte, überraschend.

Es zeigt sich auch hier, daß der Arme für den noch Aermeren immer noch ein Herz hat. Der Hauptgeber ist der Mittelstand, das Kleinbürgertum, das sich heute selbst zumeist in der traurigsten wirtschaftlichen Lage befindet. Im großen und ganzen werden die jungen Helfer der Winterhilfe auch recht freundlich empfangen. Sie haben sich schon sehr gut eingearbeitet und wissen die Hallenser zu nehmen. So blieb, wie gesagt, dank ihres Fleißes, das gute Ergebnis nicht aus.

Die Winterhilfe packt aus.
Der Kinderwagenpark der hallischen Winterhilfe.

Um Lager der Winterhilfe

Seit dem 16. Oktober ist bekanntlich die hallische Winterhilfe an der Arbeit. Straßauf straßab, treppauf treppab gehen tagtäglich ihre jungen Helfer — Insassen des Lehrlingsheims — durch die Straßen, durch die Häuser und bitten die Bürgerschaft um entbehrliche Kleidungsstücke, damit sie für die bedürftigen Mitbürger nutzbar gemacht werden können. Lastwagen, die die hallische Schutzpolizei zur Verfügung stellt, bringen diese Sachen dann

nach dem Obdach in der Artilleriestraße,

wo sie ausgeladen, desinfiziert und sortiert werden, um dann den einzelnen Organisationen zugestellt zu werden, die die Sachen ausbessern und sie an ihre bedürftigen Pflegebefohlenen verteilen. Alles, was man sich nur ausdenken kann, wird da aus den Wagen ausgeladen: von der Hängelampe bis zum Kinderschuh, vom Gehrock bis zur Kinderkutsche, von der Gardinenstange bis zum Nachttopf. Natürlich herrschen Wäsche und Bekleidungsstücke aller Moden, Kopfbedeckungen aller Art und Schuhe jeden Formats vor. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Sachen noch recht verwendungsfähig sind und durch Ausbesserung an Gebrauchswert gewinnen.

Gebt weiter!

Die Sachen kommen aus den Wagen — soweit sie Bekleidungsgegenstände sind — sofort auf Bügel und dann in den Desinfektionsofen, in dem unter 90 Grad Hitze alle Keime abgetötet werden. Von hier aus wandern sie durch einen Abkühlraum in den Sortierraum. Hier werden dann die Gegenstände in drei Gruppen geordnet: in Bekleidungsstücke, Wäsche und Schuhwerk. Innerhalb jeder einzelnen Gruppe muß natürlich wieder Passendes zu Passendem gelegt werden, und das ist gar nicht so einfach. Von hier aus kommen dann die geordneten Sachen an die Zentralstelle, von wo aus sie nach einem bestimmten Plan an die verschiedenen dem Winterhilfswerk angeschlossenen Organisationen verteilt werden.

*

In dieser Woche soll die Sammlertätigkeit abgeschlossen werden. Die Winterhilfe richtet deshalb noch wie vor die dringende Bitte an die Oeffentlichkeit, nicht nachzulassen an Opferbereitschaft und Willigkeit, die drückenden Sorgen unserer erwerbslosen Mitbürger mildern zu helfen.

Wo wird gesammelt?

Am Mittwoch und Donnerstag im 3. Revier: Ackerweg, Amselweg, Apfelweg, Auenstraße, Barbaranstraße, Wiesenweg, Bergmannstrost, Lungenweg, Blütenweg, Bugenhagenstraße, Dieskauer Straße, Dohlenweg, Drosselweg, Falkenweg, Finkenweg, Glockenweg, Gutenbergstraße, Hasenweg, Hubenerstraße, Huttenstraße, Kirschweg, Kuckucksweg, Oestliche Ladenbergstraße, Lauchstädter Straße, Leipziger Chaussee, Lerchenweg, Lützener Straße, Mendelssohnstraße, Merseburger Straße, Meisenweg, Nutzweg, Paul-Riebeck-Straße, Pflaumenweg, Am breiten Pfuhl, Raffineriestraße, Roßbachstraße, Schlosserstraße, Schmiedstraße, Eigene Scholle, Schwalbenweg, Sonnenweg, Thüringer Straße, Turmstraße, Vogelherd, Wachtelweg, Weiserstraße, Zeisigweg, Wörmlitzer Straße. Spenden nur an Sammler mit polizeilichem Ausweis.

Moderne Baukunst

Dr. Deris Vortrag in der Volkshochschule.

Die Volkshochschule konnte ihr Novemberprogramm nicht besser einleiten als durch diesen Vortrag Dr. Deris. Sein gestriger Vortrag, das soll vorausgeschickt werden, war wieder ein einzigartiges Erlebnis — das hier in dürren Worten zu rekonstruieren einfach unmöglich ist. Deris Methode der Kunstbetrachtung, vom zu Betrachtenden vorzustoßen ins Soziologische und schließlich ins Psychologische wird von einer so fanatischen Hingabe an die Kunst, von so einem starken Erleben der Kunst und von so einem starken sozialen Gefühl, das Erlebte mitzuteilen, getragen, daß seine rhetorisch schon genußreichen Vorträge geradezu von suggestiver Wirkung sind. Er ist auch einer der ganz Wenigen, die es verstehen, die Bereiche des Oekonomischen und Soziologischen mit den Bereichen der Kunst zu verbinden und eines aus dem anderen zu erklären — ohne die Kunst dabei zu vergewaltigen. Wissenschaftliche Erkenntnis wird durch seine suggestive Vortragsart zum künstlerischen Erlebnis.

Auch seinen gestrigen Vortrag stellte Dr. Deris auf die These: Aus den ökonomischen und soziologischen Verhältnissen ergibt sich das Lebensgefühl der Gemeinschaft und sofern dieses Lebensgefühl sich in der Architektur niederschlägt, wird sie künstlerischer Ausdruck dieses Gemeinschaftsgefühls. Deri untersuchte zunächst die Architektur des 19. Jahrhunderts, jene Architektur der unversöhnlichen Nachäfferei aller Stile seit der Antike, die nicht im geringsten auf einem einheitlichen Gemeinschaftsgefühl, sondern im Gegenteil in dem hemmungslosen und unfruchtbaren Individualismus des Hochkapitalismus ihre soziologische bzw. ideologische Erklärung findet. Erst mit dem Beginn des Spätkapitalismus mit seiner Tendenz der Zusammenraffung aller Kräfte (Gewerkschaften, Trusts) kam ein neues Gemeinschaftsgefühl, dem einzelne Künstler, die immer die besten Antennen des Gemeinschaftsgefühls sind, dann Ausdruck verliehen. Jugendstil, englischer Cottage-Stil, amerikanischer Hochhausstil und der technische Stil waren die Vorläufer der reinen Gemeinschaftskunst unserer Zeit, die in Bonnats' Stuttgarter Bahnhof zum ersten Male ihre großartige Gestaltung fand. Ihre Fortsetzung fand diese Gemeinschaftskunst in den Bauten des Architekten Mendelssohn, der diesem neuen Gemeinschaftsgefühl in seinen Bauten einen Zug ins Aktivistische verlieh.

Reicher Beifall wurde Dr. Deri von der großen Zuhörerinnenge, die den Saal des Reformgymnasiums füllte. Gü.—

SPD., Ortsverein Halle.

In dieser Woche finden folgende Ortsbezirksversammlungen statt:

Donnerstag, den 3. November, abends 8 Uhr:

6. Ortsbezirk: Lokal Müllers Hotel, Magdeburger Straße. Genosse Erich Müller spricht über das Thema: „Rechte und Pflichten des Mieters".

14. Ortsbezirk: Lokal „Im Wasserwinkel". Redner Genosse Landrat Streicher, Halle.

Die Mitglieder werden ersucht, in diesen Veranstaltungen zahlreich zu erscheinen.

Das Sekretariat.

Genossinnen und Genossen, kauft nur in den Geschäften, die bei uns inserieren!

-aber richtig zubereiten müssen Sie ihn! Einen Eßlöffel voll mit einem Liter kochenden Wasser überbrühen, etwa 5 Minuten ziehen lassen und vom Satz abgießen, dann schmeckt der Kornfranck ausgezeichnet.

20 Tassen täglich für eine Familie kosten nicht mal 6 Pfennig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193111103-18/fragment/page=0003

Alsleber Arbeitsamtsprozeß beendet

Teilweise Ermäßigung der Strafen.

Die Berufungsverhandlung im Alsleber Arbeitsamtsprozeß ging am Montag nach eiftägiger Verhandlung zu Ende. Die Angeklagten Straßenbaumeister Otto Fritsch aus Gerbstedt und Geschäftsführer Johannes Bauermeister aus Löbejün, die in der ersten Instanz zu 2000 bzw. 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden waren, wurden freigesprochen. Der Tiefbauunternehmer Otto, der neun Monate Gefängnis erhalten hatte, kam mit 2000 Mk. Geldstrafe davon, während es bei dem Bauunternehmer Ernst Straube aus Alsleben bei 1000 Mk. Geldstrafe blieb.

Bei dem Prozeß handelt es sich bekanntlich um Betrügereien, die Bürgermeister Fiebig in Gemeinschaft mit den Angeklagten begangen hat. Fiebig verübte nach Bekanntwerden der Unregelmäßigkeiten Selbstmord.

„Hundertmarkschein wechseln"

Vor einigen Tagen erschien in verschiedenen Geschäften der Stadt eine 23 bis 25 Jahre alte Unbekannte, um angeblich Bestellungen für Verwandte zu machen. Um ihre Angaben glaubhaft zu machen, führte sie vorgetäuschte Telephongespräche mit dem „Auftraggeber". Bei der Gelegenheit wollte sie sich dann einen Hundertmarkschein wechseln lassen. Sie gab an, daß sie sofort 20 bis 25 Mk. brauche, und verschwand dann, um den Schein zu holen. Durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Geschäftsmannes konnte die Betrügerin festgenommen werden. Sie hatte noch eine Partnerin bei sich, mit der zusammen sie die Betrügereien ausführte. Beide hatten sich in der Strafanstalt kennengelernt, aus der sie erst vor kurzem entlassen worden waren. Sie kamen am 27. Oktober aus Berlin nach Halle und nahmen noch am selben Tage ihre Tätigkeit auf. Im ganzen sind ihnen etwa 130 Mk. in die Hände gefallen.

Der Staat

Beginn der Vorlesungen der Vortragsreihe „Der Staat" an der Universität.

Eine Anzahl von Lehrern der Universität Halle hat sich zur Abhaltung einer das ganze Semester umfassenden Vortragsreihe über das Thema „Der Staat" zusammengefunden. Sie sind allgemein und daher für jeden Interessenten frei zugänglich. Die Vorlesungsreihe wird am 4. November mit der Vorlesung „Der Staat der Natur- und Halbkulturvölker" (Professor Dr. Hertz) eröffnet. (Hörsaal 18 von 18 bis 20 Uhr.)

Volkshochschule Halle. Am Mittwoch, dem 4. November, 20 Uhr, beginnt im Hörsaal 17 (Melanchthonianum der Universität) eine interessante Vortragsreihe. Stadtmedizinalrat Privatdozent Dr. Schnell und Bildhauer Paul Horn werden gemeinsam das Thema „Der menschliche Körper, physiologisch und künstlerisch gesehen" behandeln. Sie werden zu ihren Ausführungen Lichtbilder zeigen und Demonstrationen am lebenden Modellen geben. — Am gleichen Abend fangen im Unterrichtsraum im Thalia, Geiststraße 42a, die Vorträge der Gewerbeoberlehrerin E. Hagen über „Zeitgemäße Ernährung" an.

Kein Ausgleich zwischen Lohn und Preis

Nur geringe Senkung des Teuerungsindex — weil zu hohe Kohlenpreise und zu starre Verkehrstarife im Wege stehen

Der Teuerungsindex hat sich auch im Monat Oktober gesenkt. Das Reichsstatistische Amt gibt über die Entwicklung folgenden Bericht: „Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und Sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Oktober auf 133,1 gegenüber 134,0 im Vormonat; der Rückgang beträgt somit 0,7 Proz.

An dem Rückgang sind hauptsächlich die Bedarfsgruppen Ernährung und Bekleidung beteiligt.

Es sind zurückgegangen die Indexziffer für Ernährung um 1,2 Prozent auf 123,4, für Bekleidung um 1,2 Prozent auf 134,2 und für Sonstigen Bedarf um 0,4 Prozent auf 182,5. Die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung ist um 0,9 Prozent auf 148,8 gestiegen; die Indexziffer für Wohnung hat sich nicht geändert. In der Gruppe Ernährung sind hauptsächlich die Ausgaben für Fleisch und Fleischwaren, Milch und Milcherzeugnisse sowie Gemüse zurückgegangen. Dagegen sind die Preise für Eier weiter gestiegen; auch die Preise für Brot haben im Reichsdurchschnitt etwas angezogen."

*

Der Rückgang des Teuerungsindex beruht in erster Linie auf den Ernährungs- und Bekleidungskosten. Der Index enthält aber äußerst starre Faktoren, wie die Verkehrskosten, die Kosten für Wohnung, Beleuchtung und Heizung, die sich äußerst widerstandsfähig zeigen. Das erklärt sich aus den gebundenen Preisen, so die Festlegung der Miete auf einen sicherlich überhöhten Stand, die

hohen Verkehrstarife und die hohen Kohlenpreise.

Wenn man hier nicht zu einem Abbau der Preise kommt, ist anzunehmen, daß der Lebenshaltungsindex sich nur noch unwesentlich verändern kann. Den Kräften, die den Index nach unten drücken, stehen starke Gegenkräfte gegenüber. Deshalb ist auch ein Ausgleich von Lohnkürzungen durch Preissenkungen nach Lage der Dinge nicht möglich.

Verräter am Werk!

Auf der Baustelle „Saale", Gemeinnützige Baugel. mbH., Ecke Trotha- und Seebener Straße, arbeiten die Zimmerer und Maurer bei C. Schultze, Baugeschäft, unter Tariflohn, und zwar für 1 Mk. pro Stunde. Alle Bemühungen der baugewerkschaftlichen Organisation blieben bisher erfolglos, da die dort Beschäftigten in gerade zu häglicher Art und Weise mit gut gespielter Heuchelei diese Tatsache nicht zugeben wollten. Nachdem aber der Zimmerpolier Mekhge am Freitag Zimmerer aufgefordert hat, bei Schultze in Arbeit zu treten, allerdings unter der Bedingung, nur für 1 Mk. pro Stunde, konnte diese Tatsache nicht mehr abgestritten werden.

Die gesamte Bauarbeiterschaft steht gegenwärtig in einem schweren Verteidigungskampf um die Erhaltung der jetzigen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Schon rüsten auch die Bauunternehmer zu neuen Anschlägen. Und da finden sich unbelehrbare Elemente, die bewußt oder unbewußt zu Verrätern an den Interessen der Arbeiterschaft werden.

Zentralverband der Zimmerer: Förster.

Arbeitersänger-Werbewoche

Der Freie Sängerchor veranstaltet, wie aus dem gestrigen Werbeartikel hervorging, zur Zeit eine Werbewoche. Anmeldegelegenheit ist am Mittwoch, dem 4. November, 20 Uhr, in „Stadt Dresden", gelegentlich der Generalversammlung des Vereins oder am Sonntag, dem 8. November, im Volkspartkaal gelegentlich der Revolutionsfeier.

Arbeiter-Sänger-Dirigenten

Der Gau Mitteldeutschland im Deutschen Arbeiter-Sängerbund veranstaltet für seine Dirigenten am 18. November (Bußtag) eine wichtige Dirigenten-Konferenz in Magdeburg, an der kein Dirigent fehlen sollte. Als Referenten sind die Sangesgenossen Karl Rankl, Wiesbaden (früher Berlin), und Walter Hänel (von der Musikberatungsstelle des DMS.), Berlin, gewonnen worden.

Die Sprechstunde des Gewerbemedizinalrates für die Provinz Sachsen in Halle findet am 6. und 20. November, nachmittags von 5 bis 7 Uhr im Gebäude des Polizeipräsidiums, Zimmer 115/116, statt.

Kleine Brände. Gestern vormittag mußte die Feuerwehr in der Schillerstraße einen an einem Lastauto entstandenen Vergaserbrand löschen. Nachmittags war in einem Keller am Harz ein Brand entstanden. Die Gefahr wurde von der Feuerwehr schnell beseitigt.

Keine Schließung der „Rakete". Nachdem Emil Reimers Halle verlassen hat, hat der auch in Halle bekannte Konzifer Günther Mütze den Betrieb der „Rakete" übernommen. Der neue Leiter ist bestrebt, diese Kleinkunstbühne zu erhalten und bittet das hallische Publikum, durch regen Besuch ihm mitzuhelfen. Allabendlich 8 Uhr und Sonntagnachmittags 4 Uhr finden Vorstellungen statt, in denen Günther Mütze und andere Künstler auftreten. Den musikalischen Teil hat die Kapelle Röhner übernommen.

Tischlein-deck'-dich-Ausstellung

bei Webdy-Bünde.

In heutiger Zeit, da die Hausfrau unserer Volksgenossen nicht weiß, was sie zu den Mahlzeiten auf den Tisch bringen soll, eine Ausstellung von Tischdecken zu veranstalten, ist sicher gewagt. Andererseits muß aber zugestanden werden, daß selbst das allereinfachste Mahl besser mundet, wenn es auf einen sauber und geschmackvoll gedeckten Tisch kommt. Daß dies mit den aller einfachsten Mitteln auf billigste Weise möglich ist, das lehrt eine Ausstellung, die die Firma Webdy-Bünde AG. in der Leipziger Straße unter dem Motto „Die neuzeitliche Tischdecke und ihre Anwendung" veranstaltet. Auf dieser Ausstellung dominiert die Kunstseidendecke — weil sie waschbar und billig ist und in ihren modernen Mustern sehr gut aussieht. Für 4,50 Mk. bekommt man schon ein sehr schönes Gedeck. Sehr billig, unverwüstlich und in den modernen Mustern und Farben sehr geschmackvoll sind die indanthrengefärbten Rauttschecken. Natürlich sieht man auf der Ausstellung auch sehr schöne handgearbeitete Decken (Handklöppelei, Filet). Auch sein leinene Decken mit Künstlerdruck sind zu finden. Die Renkodecken sind eine Art Baumwollkrepsgewebe mit Druck. Hinzuweisen ist auch noch auf die billigen, haarstrapazierfähigen Küchenschürzen die schon für 2,50 Mk. das Stück zu haben sind. Alle die Decken werden in der Ausstellung in sehr reizvollen Gedecken vorgeführt. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß das Haus Webdy-Bünde auch für den einfachen Geldbeutel zu billigsten Preisen Qualitätsware hat.

„Bitterie und ihr Haus". Die erfolgreiche Operette, die von der Aufa verfilmt wurde, erlebt am Donnerstag in allen drei CT.-Lichtspielen ihre Erstaufführung. Infolge der begeisterten Aufnahme, den dieser Tonfilm in allen großen Städten Deutschlands zu verzeichnen hat, hat sich die Direktion entschlossen, denselben in allen drei Theatern auf den Spielplan zu setzen. Auf der Bühne im CT. 2 Niederschlag wird Frau Charlotte Wegener, ehemalige Mitglied des Stadttheaters, vor jeder Aufführung die Partien aus dem Film singen.

Versammlungen und Veranstaltungen

Mitteilungen unter dieser Rubrik kosten 40 Pf. die Zeile und müssen bei der Aufgabe bezahlt werden. Politische können hier jedoch nicht bekanntgegeben werden.

Zentralverband der Angestellte

Gewerkschaft der Handlungsgehilfen u. Bürovorgesetzten. Verbandsheim Halle, Große Märkerstraße 1.

Donnerstag, 5. November, 19½ Uhr: Fachgruppenversammlung Industrie und Großhandel im Verbandsheim. 5164

Am 8. November spricht bei der Revolutionsfeier der SPD. im „Volkspark" zu Halle

Hans Vogel Vorsitzender des Parteivorstandes

Halles größte Sensation!

Der

Miniatur-Zirkus

kommt!

Gesundheit bringt Lebensfreude — Hygiene-Bedarf bei Spezialabteilung Gummi-Bieber, Große Steinstraße und Beiderstraße (Nähe Markt).

Stahl und Blut

Roman von Frank Arnau

Copyright by Merlin-Verlag, Baden-Baden.

14) (Nachdruck verboten.)

Ganz langsam schritt er den Weg zurück, den sie gekommen waren; ganz langsam. Er fühlte nicht, daß es immer stärker zu regnen begann, fühlte nicht, daß der Wind in schweren Stößen um die Straßenecke fegte — er war ganz benommen von dem starken Gefühl, das plötzlich zu ihm gekommen war."

„Agnes!" sagte er nur leise vor sich hin. „Agnes".

Die Tage kamen und gingen. Für Thomas brachten sie die Erfüllung seiner Sehnsucht: Agnes ließ sich — obwohl sie sich mit ihren Eltern deshalb überwarf, — bewegen, mit Thomas ein kleines, möbliertes Zimmerchen zu beziehen, das ihnen die Wirtin Thomas — die selbst in die kleine Küche übersiedelte, — abtrat. In dem Raum aber, der nichts enthielt, als einen wackligen Tisch, ein paar Stühle, einen Schrank und das harte Bett, wohnten zwei junge Menschen, die sich zueinander gehörend wußten. —

Des morgens gingen die beiden zusammen zur Arbeitsstätte. Des Mittags holte sich Thomas nach wie vor sein Essen in der Kantine, freute sich immer wieder der Hände seines Mädchens, — drückte eine Sekunde die Linke, die die Marke entgegennahm, — und war voller Dank und Seligkeit. Und um fünf Uhr wartete sie am Ausgang — dann begann für die beiden eigentlich erst der Tag, wenn es auch tiefe Winternacht war.

Thomas nahm Agnes mit in die Partei- und Belegschaftsversammlungen; sie wuchs aus dem engen kleinbürgerlichen Anschauungskreis hinüber in die Weiten sozialer Erkenntnisse, und Thomas war ihr ein guter und liebevoller Lehrer. Es kam nicht allzu häufig vor, daß er in den Versammlungen das Wort ergriff — und wenn es geschah, sprach er sehr ruhig und gemäßigt. Und das war nicht etwa eine Nachwirkung des Briefes der Direktion — er hatte ihn längst vergessen. Jedoch sein Herz war so voller Glück, daß ihm in dieser Zeit die bitteren, scharfen Worte mangelten. Aber gerade die Zurückhaltung, die er sich nicht aufzuerlegen brauchte, weil sie in ihm war — gerade die Ueberlegtheit, mit der er sprach — waren von besonderer Wirkung und er kam dahin, daß trotz seiner Jugend ein großer Teil der Belegschaft hinter ihm stand und daß man auch in den Parteiversammlungen auf ihn aufmerksam wurde.

Am laufenden Band tat er seine Arbeit nach wie vor.

Unerwartet aber stand eines Tages — da Willem Grund erkrankt war — ein anderer Arbeiter an seiner Seite. Thomas sah ihn oberflächlich an und begann sein Tagewerk: Die Armaturstücke aufeinanderpassen, in die Maschine bringen, die Nieten in die Löcher schieben, die sein Vormann bohren lassen mußte. Der Ersatzmann für Willem Grund schien etwas ungeschickt zu sein; es kam zu Stockungen, die schließlich auch für Thomas unangenehm wurden. Denn wenn ein Mädchen in diesem Ablauf der Arbeit am Band versagt, muß mit der Zeit der ganze Betrieb ins Stocken geraten. Das brachte Thomas auf die Idee, sich die einzelnen Arbeitsvorgänge und Werkzeuge genauer anzusehen, und so gelangte er, fast ohne sein Dazutun, zu der Meinung, daß es möglich sein müßte, die Bohrmaschine, die Maschine, die die Nietstifte in die Löcher schob, und die eigentliche Vernietmaschine, die durch harten Druck die Nieten plattdrückte, zu einer einzigen zusammenzufügen, zu einer Maschine, die sehr leicht ein Mann allein bedienen konnte.

Nun lag es nicht im Sinne Thomas Hammers, zwei Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Daran dachte er gar nicht: aber die Idee ergriff nun einmal Besitz von ihm und er ging ihr um ihrer selbst willen nach. Er begann des Abends in dem kleinen Zimmerchen auf dem wackligen Tisch und unter der schwachen Lichtquelle zu zeichnen und zu rechnen und eines Morgens ließ er sich bei dem leitenden Ingenieur melden. Er habe ihm etwas für das Werk Wichtiges mitzuteilen, sagte er dem Vorarbeiter. Kurz nach Tisch empfing ihn der Ingenieur. Ein älterer Herr mit einem etwas mürrischen Gesicht und — den Arbeitern gegenüber — nicht von übertriebener Höflichkeit.

„Was wollen Sie?"

Thomas erklärte, was er sich ausgedacht hatte und legte dem Manne seine Zeichnungen vor.

Der Ingenieur ließ ihn ruhig sprechen, während er sich anscheinend mit anderen Dingen beschäftigte. Dann warf er einen Blick auf die Zeichnungen.

„Sie halten sich wohl für einen bedeutenden Erfinder?" sagte er ironisch und sah herablassend auf Thomas.

„Nein. Das gewiß nicht. Aber ich glaubte, es wäre praktischer so, wie ich das hier aufgezeichnet habe."

„Das glauben Sie! Ich will Ihnen etwas sagen, junger Mann: Wenn das, was Sie hier vorschlagen, überhaupt möglich wäre, dann wäre es längst gemacht. Das können Sie getrost glauben. Es gibt nämlich Leute, wenn Sie das noch nicht wissen sollten, die sich von Berufs wegen mit diesen Dingen befassen. Auf die Mitarbeit von Dilettanten wird dankend verzichtet. Was Sie da zusammengezeichnet haben, ist natürlich ein kompletter Unsinn."

Er warf noch einmal einen Blick auf die paar Blätter, dann warf er sie auf den Zeichentisch.

„Darf ich Ihnen einen guten Rat geben? Sie sind Vernietier, nicht wahr? Beschäftigen Sie sich in Zukunft nicht mit Dingen, die Sie erstens nichts angehen und die Sie zweitens nicht verstehen, sondern tun Sie Ihre Arbeit, wie es von Ihnen verlangt wird. Das Herumwurfeln hat gar keinen Zweck. Es ist übrigens gleich ein Uhr — Adieu."

Dann stand Thomas Hammer draußen und ging langsam in den Werkstattsaal zurück.

Er war einigermaßen enttäuscht.

Es fiel ihm nun ein, daß er seine Papiere im Büro des Ingenieurs hatte liegen lassen, aber es war wohl nicht der Mühe wert, sie zu holen. Da ja doch nichts mit ihnen anzufangen war! —

Also ein paar Wochen lang die köstlichen Stunden seiner freien Zeit nutzlos vertan! Nun — es war ja schließlich kein so großes Unglück, aber ein wenig freundlicher hätte der Mann schon sein können — schließlich war der Ingenieur ja doch auch nur ein Angestellter des Werks.

Nach ein paar Tagen kam Willem Grund wieder und stand an seinem alten Platz. — —

Thomas Hammer hatte seine Erfindung völlig vergessen — obwohl er von den Kameraden, die darum wußten, häufig genug daran erinnert wurde. Aber da war plötzlich nach einiger Zeit eine Veränderung an seinem Arbeitsplatz vorgegangen. Vor ihm stand — seine Maschine!

Genau so, wie er sie erdacht, genau so, wie er sie in rohen Strichen gezeichnet hatte. Der Vorarbeiter wollte ihm erklären, wie er die Sache anfassen mußte.

„Aber das ist ja meine Maschine", sagte Thomas zunächst nur verwundert.

„Was heißt das — deine Maschine?" brummte der Vorarbeiter. „Natürlich ist es deine Maschine, so lange du dran arbeitest."

„So meine ich das nicht — das ist die Maschine, die ich erfunden habe. In allen Einzelheiten!"

„Ach — erzähle das einem anderen! Faß lieber ordentlich an, daß die Sache in Schwung kommt. Ausprobiert ist sie schon."

Thomas Hammer war sehr erregt.

„Das ist eine ungeheure Gemeinheit! Ich denke mir die ganze Sache aus — und der Ingenieur läßt mich abfahren — und dann wird sie nach meinen Ideen doch gebaut. Das ist einfach ein Diebstahl, verstehst du! Ein glatter Raub! Und was das Allergemeinste ist: man hat auch noch die Frechheit, gerade mich an diese Maschine zu stellen!"

„Also — jetzt sei schon still, ja! Das kannst du mit der Werkleitung ausmachen, wenn du Lust hast. Aber hier wird nicht gestritten und nicht geschimpft, sondern gearbeitet. Du kannst ja einen Prozeß gegen das Werk führen, wenn du glaubst, daß du dadurch auf einen grünen Zweig kommst. Wenn du nämlich nachweisen kannst, daß du die Maschine erfunden hast. Und jetzt Schluß! Ich empfehle dir nur in deinem eigenen Interesse, das Maul zu halten, wenigstens hier. Die Leute sind ja schon aufmerksam."

Nun stand Thomas Hammer also den ganzen Vormittag an der Maschine, die eigentlich sein Werk war. Im Grunde war er stolz darauf, daß sie tadellos arbeitete — aber es blieb doch eine Unverschämtheit ohnegleichen, ihm einfach seine Idee zu stehlen. Was hatte der Vorarbeiter gesagt: Einen Prozeß gegen die Firma anstrengen? Das heißt, wenn er nachweisen konnte, daß er wirklich der Erfinder der Maschine war! Konnte er das nachweisen? Er hatte seine Zeichnungen im Büro des Ingenieurs liegen lassen — würde man ihm das glauben? Schwerlich!

Mittags sprach er mit Willem Grund über die Sache.

„Nimm es mir nicht übel, Alter", sagte Willem, „aber eigentlich geschieht dir ganz recht. Mußt du eine Maschine konstruieren, durch die zwei Arbeitskräfte erspart werden? Mußt du dir für die Firma auch noch den Kopf zerbrechen, wenn du schon die Arbeit deiner Hände an sie verkauft hast? Nun hast du die Bescherung! Natürlich haben sie dir die Idee gestohlen und nun werden sie behaupten, sie hätten sie selbst gehabt. Beweisen? Was kannst du beweisen? Daß du von der Maschine gesprochen hast! Aber was sagt das schon! Und daß du so dämlich warst — entschuldige, wenn ich mir kein Blatt vor den Mund nehme! — deine Zeichnungen im Büro liegen lassen, das glaubt dir doch wahrhaftig keine Seele vor Gericht! Nee — da bist du eben mal gründlich hereingefallen — und ich mit dir."

„Du? Wieso?"

„Na — glaubst du vielleicht, es ist so einfach, wenn man plötzlich sich ganz umstellen muß? Kann dir bloß sagen, das ist eine Qual, bis der Körper sich wieder an andere Bewegungen gewöhnt hat! Ich spüre mein Rückgrat kaum mehr — von den Armen gar nicht zu reden. Na — mach dir nichts draus — vergiß diese blöde Geschichte. Das ist das Beste, was du tun kannst. Und mach nie wieder so was Dummes!"

Allmählich gelangte auch Thomas zu der Ueberzeugung, daß es besser war, einen Strich unter dieser verfehlte Rechnung zu machen. Agnes bestärkte ihn in diesem Gedanken und das Reißbrett, das er sich angeschafft hatte, wanderte hinter die Bettlade.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0004

Kulturhistorische Skizzen

Walter Schirmeier: Ein Charlatan

In Tertia lernte ich ihn kennen. Wir waren in eine andere Stadt übergesiedelt, und ich besuchte hier weiter das Realgymnasium. Er saß neben mir und lieh sich schon am zweiten Tage meinen Füllbleistift, um ihn mir niemals wiedergeben. Ich war darüber sehr traurig, denn ich hatte diesen Bleistift zu meinem letzten Geburtstage von meiner Schwester, die inzwischen gestorben war, geschenkt bekommen und hielt ihn, als Andenken an sie, hoch in Ehren. Ich selbst hatte ihn in der Schule niemals benutzt, weil ich fürchtete, er könnte entzwei gehen oder mir gestohlen werden. Ich erinnerte Bruno — so hieß der Junge — ein paarmal daran und bat ihn, mir den Bleistift zurückzugeben; stets wußte er mich mit irgendwelchen Ausreden abzuspeisen. Ich entsinne mich noch deutlich, daß ich damals den Entschluß faßte, ihn fürchterlich zu verprügeln. Daß jedoch dieses Vorhaben nie ausgeführt wurde, lag daran, daß er mir eines Tages erklärte, er hätte den Bleistift verloren. Ich glaubte es ihm. Zur Wiedergutmachung des Schadens bot er mir einen jungen Hund an — seine Eltern besaßen eine schottische Schäferhündin, wie er sagte —; ich verzichtete aber. Später sah ich auf einem Spaziergange, bei dem ich ihm in Begleitung seiner Eltern begegnete, daß die Hündin ein Hund war. Er hatte mich also auch darin belogen. —

Obwohl er ein sehr mäßiger Schüler war, gelang es ihm doch, sich durch sämtliche Klassen mit hindurchzuschlängeln. Er selbst arbeitete fast nie; während wir zu Hause saßen und lernten, trieb er sich erst auf den Straßen, später mit Mädchen und in den Kneipen herum. Anderntags, wenn die schriftliche Arbeit fällig war, verstand er es jedesmal, unter Zusicherung kleiner Geschenke (die der Betreffende nie bekam), von irgend jemanden die Erlaubnis zum Abschreiben zu erhalten. Im Mündlichen verließ er sich auf sein gutes Glück. Daneben versuchte er, sich bei den Lehrern beliebt zu machen, indem er ihnen die Bücher nach Hause trug und kleine Besorgungen für sie erledigte. Beim Abitur war er einer der wenigen, deren schriftliche Arbeit der Direktor lobend erwähnte. Wer weiß, durch welche Versprechungen er sich hierzu die Mithilfe eines Begabten erkauft hatte . . .

★

Das zweitemal sah ich ihn im Schalterraum einer Bankfiliale in einer süddeutschen Stadt. Ich wollte einiges ausländisches Geld, das mir noch von einer Reise übrig geblieben war, einwechseln, und war erst erstaunt, als ich von dem Schalterbeamten plötzlich mit meinem

Namen angeredet wurde, da ich niemals zuvor in dieser Stadt gewesen war. Ich erkannte ihn zuerst gar nicht. Er hatte sich einen Bart stehen lassen, so ein modernes Bärtchen, wie es der Filmheld Adolphe Menjou trägt hat. Bruno trug einen eleganten, gut geschnittenen Anzug und hätte vorteilhaft ausgesehen, wenn er nicht diesen verschmitzt-raffinierten Blick gehabt hätte. Damals nannte ich ihn im Stillen zum erstenmal einen Charlatan. Während er mir das Geld umwechselte, erzählt er mir eine lange Geschichte, wie er zu dieser Vertrauensstellung — denn daß es eine Vertrauensstellung war, sah ich ja — gekommen war. Etwas Protektion und einflußreiche Verwandtschaft waren dabei wohl mit im Spiel gewesen, aber den Ausschlag hatte augenscheinlich seine Fähigkeit gegeben, sich allen Situationen anzugleichen anzupassen und die Kenntnisse anderer für sich auszunutzen. Aus seinen Reden hörte ich heraus, daß man seinen Vorgänger wegen eines geringfügigen Zwischenfalls vorzeitig pensioniert und ihn, Bruno, dann an seine Stelle gesetzt hatte. Er wollte mir noch mehr erzählen, wurde aber durch das Dazwischenkommen eines seiner Vorgesetzten daran gehindert. Sofort verwandelte sich Bruno. Er wurde höflich und dienstbeflissen; der geriffene Zug verschwand aus seinem Gesicht und machte einem liebenswürdig-devoten Lächeln Platz.

Als ich nach Hause kam, merkte ich erst, daß er mich beim Wechseln übervorteilt hatte. Der von ihm angegebene Kurs war niedriger als der in der Zeitung stehende. Ich wunderte mich darüber und konnte nicht an ein Versehen glauben, da Bruno sich vorher an Börsenzettel über den Kurs vergewissert hatte. Weil es sich aber nur um wenige Mark handelte, beschloß ich, nichts zu sagen und dafür in Zukunft besser aufzupassen.

Ich hatte dann noch einige Male auf der Bank zu tun, und eines Tages lud Bruno mich ein, mit ihm gemeinsam am Abend ein Lokal zu besuchen. Da ich keine Bekannten in der Stadt hatte und annahm, daß mir eine Zerstreuung — ich arbeitete damals an einem ziemlich verwickelten Manuskript — gut tun würde, nahm ich die Einladung an. Vorsichtshalber vereinbarte ich jedoch von vornherein, daß jeder für sich selbst bezahlen sollte. Nach einigem Hin und Her war er auch damit einverstanden.

Wie erstaunt war ich jedoch, als wir uns abends trafen! Er hatte mir versprochen, mich abzuholen, und fuhr in einer Autodroschke am Hause vor. Seine Kleidung war die eines Gentleman; der Smoking, den er trug, war von tadellosem Schnitt und bestem Material; dazu trug er tadellose Schuhe, Hut und Mantel; kurz er sah aus, als hätte man ihn aus einer Modenzeitung ausgeschnitten. Die goldene Uhr und der Brillantring an seinem Finger mochten einige hundert Mark gekostet haben. Erstaunt fragte ich mich, woher er das Geld für alle diese Sachen haben mochte. Denn daß seine Eltern nicht vermögend waren, wußte ich noch von der Schule her. Er schien meine Verwunderung zu bemerken, denn er murmelte etwas Undeutliches von einer Erbschaft und dergleichen vor sich hin.

Wir fuhren in eines der teuersten Cafés der Stadt, und dort machte er mich mit seiner Freundin, einer etwas zweifelhaften, dekolletierten Dame, bekannt. Er schien hier Stammgast zu sein, denn der Geschäftsführer begrüßte ihn sehr zuvorkommend. Nach einigen Likören bestellte Bruno schon Wein — und nicht den billigsten —, und je betrunkener er wurde, desto lockerer saß ihm das Geld in der Tasche. Absichtlich schien er seinen Beruf verheimlicht zu haben, denn er wurde von allen möglichen Leuten begrüßt und stets „Herr Doktor" tituliert. Auch seine etwas zweifelhafte Freundin betonte mir gegenüber Brunos Doktorgrad.

Ich schwieg, da ich keine Veranlassung sah, mich in seine Angelegenheiten einzumischen. Kurze Zeit darauf las ich in der Zeitung, daß er wegen Unterschlagungen — es handelte sich um etwa 20 000 Mark — verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war. —

★

Das letztemal traf ich ihn vor drei Tagen. Ich hatte von einer Zeitung den Auftrag für eine Reportage bekommen und saß in einem Nachtcafé übelster Sorte, als mir jemand von hinten ins Ohr flüsterte: „Schnee gefällig!" Ich drehte mich um und erkannte — — Bruno! Aber wie sah er aus! Heruntergekommen — elend — nur noch ein Schatten seines damaligen Selbst. Er erzählte mir hastig eine lange Jeremiade; wie ihn das Glück seitdem so völlig verlassen habe — seine Strafe erwähnte er mit keinem Worte. Dann bat er mich, ich möchte ihm doch einige Briefchen des Rauschmittels, mit dem er jetzt handelte, abkaufen. Es wäre billig; zwei Mark wollte er mir nur für jedes abnehmen, versicherte er. Ich kaufte ihm eines ab und

gab ihm drei Mark. Dann entfernte er sich eilig. Zu Hause stellte ich fest, daß das Briefchen mit dem angeblichen Kokain leer war . . .

Dieser Bericht endet ohne einen richtigen Schluß. Ich weiß bestimmt, daß ich Bruno noch ein viertes Mal treffen werde. Wo wird das sein? Wie tief wird dieser Charlatan noch herab müssen, bis er aus einem Leben heraus kann, das — eigentlich — eine viel grausamere Charlatanerie mit seinem armseligen Dasein treibt? . . .

Verzicht auf Gehaltsanspruch

„Was hast du denn nur heute, Else? Du bist ja ganz nervös." Die alte Frau Bremer sah seufzend, wie ihre sonst so ruhige Tochter, die Ernährerin der kleinen Familie, die Kaffeetasse beiseite schob und vom Frühstückstisch aufsprang. — „Laß man, Mutti, ich kann heute nichts essen; mir ist nicht so recht." Und schon hatte Else den Hut auf dem Kopfe, den Mantel übergezogen und sauste im Sturmschritt die vier Treppen hinunter. Erst auf der Straße, wo sie sich vor Mutters Blicken sicher fühlte, fing sie an, langsamer zu gehen. Sie hatte ja keine Eile, heute als erste ins Geschäft zu kommen. Sie wußte doch, was ihr blühte. Heute war der 15., der Tag, an dem wieder einmal „in Anbetracht der ständig wachsenden Generalunkosten und des verringerten Umsatzes notwendige Abbaumaßnahmen durchgeführt werden mußten." Und vom Kontor her, wo die Musterung der Opfer erfolgte, hatte sie Wind bekommen, daß sie wahrscheinlich diesmal zum Chef gerufen werden würde. Na ja, sie war schon 35 Jahre alt, ein Alter, in dem sich der Herr Chef oder seine Frau noch unwahrscheinlich jung fühlen würden, das aber bei den „Angestellten" nicht mehr gern gesehen wurde. Und da heute weniger zu tun war als früher, lag es nahe, daß der Chef auch an sie dachte, wenn's ans Kündigen ging. Bisher war sie immer noch so durchgerutscht, weil sie immer zu den „Stützen" im Geschäft gehört hatte. Du lieber Gott, wie hatte sie auch geschuftet, als die Konjunktur noch gut war! Von früh bis abends immer gleichmäßig fein, immer höflich, beherrscht, wenn die Kundschaft auch noch so sehr krakeelte! Manches liebe Mal taten ihr die Füße weh vom ununterbrochenen Stehen, und der Kopf schmerzte oft unerträglich vom grellen Licht, von dem Durcheinanderreden der ungeduldigen Damen, die am liebsten alle auf einmal bedient werden wollten. — Aber sie hat sich niemals unterkriegen lassen, die Else. Auch im stärksten Sturm des Saisonausverkaufs hielt sie tapfer stand, und der Chef hatte es auch anerkannt, wenigstens in Worten; denn er rühmte ihr Verkaufstalent, ihre Ausdauer, und sagte mehr als manchmal, daß sie bei ihm stets eine gute Nummer haben würde.

Das war nun aber schon eine Weile her, und inzwischen hatte sich vieles geändert. Das Geschäftshaus, das man mit unerhörter Verschwendung hatte ausbauen lassen, war nur noch selten voll besetzt; die verwöhnten Kunden mäkelten vielleicht noch mehr als früher; nur zahlen wollten sie nicht gern; — kurz, die goldenen Zeiten waren fürs erste vorüber. Und der Chef hatte seinen Riesen-Cadillac umtauschen müssen gegen einen mittleren deutschen Wagen, und er wollte sogar aus seiner 20-Zimmer-Villa ausziehen. Na, allzu großes Mitleid brauchte man mit ihm nicht zu haben; denn schließlich konnte er mit seiner Frau auch ganz bequem in der komfortablen Sechs-Zimmer-Wohnung auskommen, die er jetzt gewählt hatte. — Aber der „Chef" fand das nicht; er fühlte sich als bejammernswertes Opfer und ließ seine Unzufriedenheit vor allem am Personal aus, das ihm jetzt nur als unnützer „Unkostenfaktor" erschien. Was Wunder, daß die Entlassungen nur so hagelten, daß jeder Monat einen neuen Schub brachte!

Na, Else mußte die Dinge eben so nehmen, wie sie lagen, und das Unvermeidliche abwarten. Sie kam noch gerade rechtzeitig ins Geschäft ging auf ihren gewohnten Stand und wartete, wartete, diesmal nicht auf Kundschaft, sondern auf den Ruf aus dem Chefbüro. Und richtig, da wurde sie auch schon gerufen. „Also, Fräulein Bremer, ich will keine großen Reden halten. Sie wissen ja, wie es bei uns aussieht". — „Bei uns?" dachte sie, „weiß er denn, wie es bei „uns"" zu Hause aussieht, wo der Bruder seit über einem Jahre schon arbeitslos ist, wo die Mutter nichts mehr verdienen kann und alles von meinen paar Groschen abhängt, die sicher auch bald . . ." Ach, nur jetzt nicht daran denken; lieber gespannt dem Chef zuhören und sich ablenken lassen von dem entsetzlichen Druck, der auf ihr lastet! — Und da redet er auch schon weiter und verbreitete sich lang und breit über die Kündigungen, die er in letzter Zeit hatte aussprechen müssen. „Und, sehen Sie, Fräulein Bremer, mit Ihnen ist's doch so, daß ich Sie gern behalten möchte." Ein unterdrückter Laut. Else schien seine Rede unterbrechen zu wollen. „Warten Sie nur einen Augenblick!" rief er hastig, denn ein Freudenausbruch jetzt paßte schlecht in sein Konzept. „So einfach liegen die Dinge auch nicht. Ich kann Sie nämlich nur halten, wenn Sie auf einen ziemlichen Teil Ihres Gehalts verzichten; sonst werden Sie ebenso entlassen wie die andern."

„Das geht doch aber nicht", entfuhr es Else; „ich kriege ja Tarifgehalt und darf gar nicht darunter arbeiten."

„Ja", sagte der Chef, „das mit dem Tarif ist so eine Sache; unter Tarif darf ich Sie zwar nicht engagieren. Aber da gibt's so feine juristische Unterschiede, mit denen man sich helfen kann. Es ist zum Beispiel durchaus zulässig, daß Sie auf einen Teil Ihrer Gehaltsforderung, die Ihnen ja in voller Höhe zusteht, bei der Auszahlung freiwillig verzichten. Dagegen kann niemand etwas einwenden, wenn Sie Ihrem Chef, dem's jetzt so schlecht geht, etwas schenken. — „Im übrigen" — der nedische Ton war auf einmal ganz verschwunden —, „wenn Sie nicht wollen, dann muß ich Sie eben leider zum nächsten ersten entlassen."

Was sollte Else machen? Eine neue Stellung finden? Herrgott, das war doch so aussichtslos, und die Erwerbslosenunterstützung war so gering, und sie waren doch drei Menschen, die leben wollten! Mußte sie da nicht zugreifen? Aber auf der anderen Seite sollte sie auf ihr gutes Recht verzichten, zugunsten eines Mannes, der immer noch hundertmal mehr hatte als sie alle drei?

Der Chef, ein guter Menschenkenner, sah den Kampf, der sich in der Frau abspielte, und da er sich gern die gute Kraft für billiges Geld erhalten wollte, griff er wieder ein. „Sie können's ja gar nicht verantworten, die Chance, die ich Ihnen gebe, aus reinem Eigensinn von sich zu weisen; denken Sie doch an Ihre Familie und machen Sie sich klar, daß Sie auf alle Fälle Ihre Stellung verlieren, wenn Sie nicht Vernunft annehmen!"

Dieser Hinweis bestimmte Elses Entscheidung. Sie gab dem Druck nach und blieb mit dem so stark verkürzten Gehalt. — Zu Hause schleppten sie sich nun ein paar Monate lang so weiter; aber allerhand Sachen wanderten ins Versatzamt, Läpperschulden mußten gemacht werden, und der immer so sorgfältig geführte Haushalt fing an zu verfallen, weil auch die geringste Ergänzung unmöglich geworden war.

Eines Tages war's dann doch so weit, daß Else endgültig gekündigt wurde. Durch ihren „Verzicht" hatte sie sich also doch nicht die kümmerliche Stelle sichern können. Wenn sie jetzt wenigstens noch das Geld hätte bekommen können, auf das sie vor ein paar Monaten „verzichtet" hatte!

Freunde rieten ihr, beim Arbeitsgericht die Differenz einzuklagen. Sie tut's — und gewinnt den Prozeß. Denn die formalistische Rechtsprechung, die einen Verzicht auf die tarifliche Gehaltsforderung im Prinzip zuläßt, schafft einen gewissen Ausgleich dadurch, daß sie einen Verzicht, der unter Zwang abgeschlossen wurde, für nichtig oder vernichtbar, das heißt anfechtbar erklärt. Macht der Arbeitnehmer das geltend, so kann der Arbeitgeber nicht etwa als Gegenrechnung eine Schadenersatzforderung aufstellen, weil er sich durch den Arbeitnehmer „betrogen" fühlt. Denn der Arbeitnehmer hat ja nicht nur zum Schein, sondern tatsächlich verzichtet; nur ist dieser Verzicht, weil er unter Druck erfolgt ist, nichtig oder anfechtbar, und der Arbeitnehmer kann nicht daran gehindert werden, auf diese Mängel des Verzichts hinzuweisen. Manche Arbeitgeber sind so vorsichtig, sich bei jeder Lohnzahlung schriftlich vom Arbeitnehmer versichern zu lassen, daß er weitere Forderungen nicht stellt. Doch auch dann ist der Arbeitnehmer nicht rechtlos; denn solche schriftlichen Erklärungen haben nur den Zweck, dem Arbeitgeber eine Umgehung des Tarifvertrages zu erleichtern. Da die Umgehung sittenwidrig ist, so ist sie ebenfalls nichtig. Jeder Arbeitnehmer also, der einen erzwungenen Verzicht auf eine Gehaltsforderung hat leisten müssen, hat die Möglichkeit, nach Verlassen der Stelle die Differenz einzuklagen.

Tardy.

Die Schlange aus dem Paradies

Der Pfarrer Luvin kam mit seinem Neffen aus der tiefsten Bretagne nach Paris und ließ sich von ihm beschwatzen, ihn in eine Revue zu führen. Plötzlich war der junge Mann verschwunden, und der Pfarrer Luvin lief im Promenoir herum, um ihn zu suchen. Der alleinstehende Herr fiel bald einer alleinstehenden Dame auf, die ihn fragte: „Na, Kleiner, was sucht du denn? Ein nettes junges Mädchen?"

„Nein," erwiderte der Pfarrer entrüstet, „ich suche einen netten jungen Mann." Und wunderte sich sehr, als ihm die alleinstehende Dame die Zunge herausstreckte und unfreundlich sagte: „Widerliches Gespenst!"

Trauriger Ruhm

Die Gattin eines Tonfilmkomponisten rühmte sich neulich: „Ein merkwürdiger Zufall! Mein Mann ist an dem gleichen Tage geboren, an dem Verdi gestorben ist!" — Franz Werfel horchte interessiert auf und meinte: „Ja, ein Unglück, sagt das Sprichwort, kommt eben selten allein."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0005

Die französische Wirtschaftskrise

In Frankreich ist der Anschluß an das europäische Preisniveau erreicht

Inmitten der Weltwirtschaftskrise hat man Frankreich lange Zeit, gerade wie Sowjetrußland, als eine Art Konjunkturinsel betrachtet. Die größere Widerstandsfähigkeit Frankreichs gegenüber der Weltwirtschaftskrise beruhte ganz genau wie bei Rußland auf der Tatsache, daß sich Frankreich, als die Weltwirtschaftskrise die Länder überflutete, in einer großen Investitionsperiode befand, seine Industrie modernisierte und rationalisierte. Das gibt Arbeit, regt vor allem die Produktionsmittelindustrie an. Man kann heute sagen, daß die Investitionsperiode in Frankreich abgeschlossen ist. Naturgemäß mußte sich damit die Krise in Frankreich schärfer ausprägen.

Die industrielle Produktion Frankreichs ist, Stand von 1928 = 100 gesetzt, von 105,1 im Januar 1931 bis zum Juli 1931 auf 97,2 gefallen. Frankreich, das lange Zeit in der Vorstellung der Ausländer das Land ohne Arbeitslose war, muß sich mit einer scharfen Zunahme seiner Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, die in Frankreich viel mehr in Anwendung kommt als anderswo, abfinden. Bei Beurteilung der Situation ist man allerdings auf sehr dürftige Statistiken angewiesen.

Nach einer Erhebung, die im August in Betrieben mit über 100 Arbeitern durchgeführt wurde, waren von einer erfaßten Gesamtbelegschaft von über 2,8 Millionen Arbeitern 33 Prozent Kurzarbeiter gegenüber 14 Prozent im Anfang des Jahres. Die von der Umfrage erfaßten Betriebe beschäftigten auch rund 8,5 Prozent = fast 220 000 Arbeiter weniger als im Vorjahre. Eine private Schätzung für einen späteren Termin, die auf den Statistiken des französischen Arbeitsministeriums aufgebaut ist, kommt auf 700 000 Arbeitslose und rund 500 000 Kurzarbeiter, die in der Woche mehr als zwei Tage feiern.

Wenn man das Wesentliche der französischen Krise kennzeichnen will, so ist zu sagen, daß sich das Preisniveau Frankreichs während der Weltwirtschaftskrise dem Preisniveau der alten Industrieländer angepaßt hat bzw. übertrifft. Damit hängt u. a. die ungünstige Entwicklung des französischen Außenhandels zusammen. Der französische Warenhandel zeigte für die ersten acht Monate des Jahres 1931 einen Einfuhrüberschuß von 9,1 Milliarden Frank gegenüber 5,7 Milliarden Frank in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Wenn man die Natur des französischen Außenhandels untersucht, ergibt sich, daß die Einfuhr von Fertigfabrikaten aus dem Auslande nach Frankreich dauernd ansteigt, während die Ausfuhr von französischen Fertigwaren zurückgeht.

Frankreich hat eben den Punkt erreicht, wo die Wirkung der Frankstabilisierung aufhört.

Die Stabilisierung erfolgte auf einen tiefen Stand. Das ermöglichte niedrige Arbeitslöhne und niedrige Preise. Alles das kam dem Export zustatten. Eine ähnliche Entwicklung haben wir ja auch in Belgien nach der Stabilisierung des belgischen Frank erlebt.

Die großen Streiks in den französischen Textilgebieten haben gezeigt, daß die französischen Unternehmer bestrebt sind, der Entwicklung mit einem Preisabbau entgegen zu wirken. Aber ganz genau so wie ihre deutschen Kollegen wollen sie den Preisabbau durch Lohnabbau erzwingen. Das ist auf dem Papier durchaus möglich. In der Praxis liegen die Dinge so, daß der durch Lohnabbau gesteigerte Export die Schäden nicht aufwiegt, die die gedrosselte Kaufkraft im Inlande anrichtet. Für Frankreich ist diese alte Erfahrung von doppelter Bedeutung.

Frankreich hat stark rationalisiert. Es hat seine industrielle Produktion ausgeweitet, sie auf die Hochkonjunktur der verflossenen Jahre eingestellt und hat, wie in Deutschland, eine Kapazität geschaffen, die nicht ausgenutzt werden kann. Dagegen kostet diese Kapazität Zinsen und Abschreibungen. Die durch die französische Rationalisierung stark gestiegenen fixen Kosten sind es auch, die einem Preisabbau im Wege stehen. Die bittere Erkenntnis, daß Preisabbau nur durch Kapitalschnitt zu erzielen ist und daß man an dem Kapitalschnitt nicht vorbeikommen wird, wird auch hier erst allmählich heranreifen.

In Frankreich wird zudem das Preisproblem noch schwieriger durch die französische Agrarpolitik und die Kreditausweitung. Soweit die Kreditausweitung, die schon z. T. durch besondere Kredite an notleidend werdende Industrie bedingt wird, in Frage kommt, erhöht sie den Notenumlauf, was zu Preiserhöhungen führen muß. Die französischen Preisindices sind äußerst widerstandsfähig, was nicht zuletzt mit der starken Steigerung des Notenumlaufes zusammenhängt. Es ist auch festzustellen, daß die industriellen Produktionskosten in Frankreich noch mehr als in Deutschland durch einen unerhört hohen Brotpreis belastet sind.

Ueber die Entwicklung der französischen Industrie ist folgendes zu sagen: Der Kohlenbergbau, der einen Einfuhrschutz genießt, schränkt seine Produktion weiter ein. Schlimmer liegen die Dinge in der Textil- und Metallindustrie, wo sich die Katastrophe der Rohstoffpreise böse auswirkt. Die Luxusindustrien müssen sich mit stärkerem Ausfuhrrückgang abfinden.

66-Stunden-Arbeitswoche in Theaterbetrieben

Die Lichtspiel- und Theaterarbeiter tagen

Unter außerordentlich starker Beteiligung trat in Darmstadt die **Reichsfachgruppe Theater, Lichtspiele und Varieté des Gesamtverbandes** zu ihrer ersten Reichstagung zusammen. Der Leiter der Tagung, Stetter (Berlin) vom Gesamtverband, sprach über „Die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkung auf die Theater".

Bei der Bedrohung der Theater durch Sparmaßnahmen und Notverordnungen, so führte Stetter aus, darf nicht vergessen werden, daß die Bühnen eine kulturelle Mission zu erfüllen haben. Die Belastung der Theateretats geht nicht, wie so oft behauptet wird, nur von den Kollektivgruppen aus. Die Amtsleiback-Affäre spricht ja eine beredte Sprache. Die technischen Gruppen der Theater sind bereit, Opfer zu bringen, sie fordern nur, daß die Opfer gleichmäßig verteilt werden. In der Aussprache wurde allgemein gefordert, daß im Theaterbetrieb mehr als bisher kaufmännische Grundsätze Platz greifen müssen. Dr. Nestriepke (Berlin) sprach über das Thema: „Werden Rundfunk und Tonfilm die Sing- und Sprechbühne verdrängen?"

Am zweiten Tage beschäftigte sich die Konferenz mit organisatorischen und gewerkschaftlichen Fragen. Die Organisation erstreckt sich, wie Fischer (Berlin) mitteilte, auf 193 Theater, (18 staatliche, 59 städtische, 27 gemischtwirtschaftliche, 24 Fachtheater mit städtischen Zuschüssen und 65 Privattheater) und 5200 Kinos. In diesen Betrieben sind rund 14 000 Arbeitskräfte beschäftigt. Davon sind 8000 in der Reichsfachgruppe organisiert. In den Theatern sind 85 Prozent der Arbeitnehmer durch die Organisation erfaßt. Höchst unbefriedigend ist das organisatorische Verhältnis in den Kinos.

In der Aussprache wurden auch die Fragen der Arbeitszeit, der Schwarzarbeit und des Doppelverdienstes durch Pensionäre beleuchtet. Von Reuter (Berlin) wurde vor allem gerügt, daß an städtischen Theatern Beschäftigungszeiten bis zu 66 Wochenstunden vorkommen.

Dr. Günther vom Berliner Film- und Bildamt sprach über die Technik der Filmerzeugung.

Parteiverhandlungen in der Metallindustrie

Im Reigen der Lohnabbauer stehen die mitteldeutschen Metallindustriellen wie immer mit an erster Stelle. Sie sind noch nie bescheiden gewesen, wenn es galt, die Löhne zu drücken, was sie sich diesmal aber leisten, ist ein außerordentlich starkes Stück. Sie fordern, wie bereits berichtet, nicht mehr und nicht weniger als einen Lohnabbau von 15 Pf. pro Stunde. Der Mindestlohn der Facharbeiter in der Spitze soll von 80 auf 65 Pf. und die übrigen Löhne entsprechend gesenkt werden.

Den Metallindustriellen Mitteldeutschlands scheint es bei dieser maßlosen Lohnabbauforderung selbst nicht wohl zu sein, denn sie führen begründend an, daß die Wiederholung einer nur ungenügenden Lohnsenkung die erforderliche Erleichterung in den Produktionsbedingungen nicht bringen, sondern zu einem weiteren Abgleiten der Metallindustrie führen würde, was die Erwerbslosigkeit weiterer Tausender zur Folge haben müßte.

Die Sorge um die Erwerbslosen ist rührend. Die Vertreter des Metallarbeiterverbandes werden den Herren bei den am Freitag in Magdeburg stattfindenden Parteiverhandlungen zeigen, daß sie diese Sorge immer haben vermissen lassen, wenn Vorschläge der Arbeiter oder der Gewerkschaften gemacht wurden, durch Arbeitszeitverkürzung Entlassungen zu verhindern. Es wird ihnen auch gesagt werden, daß der Produktionsrückgang nicht in den angeblich nicht tragbaren Löhnen begründet ist, sondern ganz andere Ursachen hat, und daß die Metallindustrie durch Hungerlöhne nicht angekurbelt werden kann.

Spalter-Schicksal

Oettinghaus aus dem DMV. ausgeschlossen.

Der unter so eigenartigen Umständen zur KPD. hinübergewechselte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Oettinghaus wurde auch aus seiner Organisation, dem Deutschen Metallarbeiterverband, ausgeschlossen. Der Ausschluß erfolgte wegen einer Reihe von Verstößen gegen das Verbandsstatut, wegen wiederholter Disziplinbrüche. Der Vorstand des DMV. begründet diesen Ausschluß mit Entschließungen der Verbandstage, die fast sämtlich die Unterschrift Metz-Oettinghaus tragen. Daneben soll der Ausschluß erfolgt sein wegen einer Reihe anderer unliebsamer Dinge, die er sich als Bevollmächtigter des DMV. in Gevelsberg zuschulden kommen ließ, die auf geschäftlichem Gebiet liegen.

Das Schicksal schreitet schnell.

Bundesgenossen der Scharfmacher

Die Arbeitslosigkeit unter den Bergarbeitern ist erschreckend groß. Die Gewerkschaften machen den Versuch, durch Einführung des Krümpersystems diese Arbeitslosigkeit einzudämmen. Und was machen die Kommunisten? Sie stellen sich an die Seite des Zechenverbandes und wenden sich gegen die gewerkschaftlichen Forderungen. Sie schrecken dabei auch nicht vor gemeinen Lügen zurück. So behaupten sie, die Gewerkschaften wollten die Krumpels auf „Hungerration" setzen.

Bei den Verhandlungen ist ganz klar zum Ausdruck gebracht worden, daß das Krümpersystem nur eingeführt werden könne unter der Voraussetzung, daß das Durchschnittseinkommen der Ruhrbergarbeiter nicht geschmälert werde. Die Kommunisten besitzen die Stirn, das Gegenteil zu behaupten. Sie entpuppen sich wieder einmal als das, was sie von jeher waren — als Leute, die aus Haß gegen die Gewerkschaften zu Bundesgenossen der Scharfmacher werden.

Immer mehr arbeitslose Angestellte

Die Beschäftigung der Angestellten hat sich nach den neuesten Mitteilungen des Instituts für Konjunkturforschung weiterhin erheblich vermindert. Und zwar sind an dem Rückgang die Produktionsgüterindustrien, also u. a. die Eisenindustrie, der Maschinenbau, die Elektrotechnik und die Bauwirtschaft fast doppelt so stark beteiligt wie die Verbrauchsgüterindustrien. Besonders stark sind Entlassungen der Angestellten im Baugewerbe, im Waggonbau, im Dampfkesselbau, in der Feinmechanik, in der Spielwaren- und in der Zigarrenindustrie erfolgt.

Heringszoll soll erhöht werden

Seit einiger Zeit setzen die deutschen Heringsfischereien das Reichsernährungsministerium unter Druck. Die verlangen eine Erhöhung der Heringszölle von 3 auf 6 Mark. Natürlich erklären sie, daß eine Verteuerung dieses so wichtigen Volksnahrungsmittels durch die Zollerhöhung nicht entstehen werde. Man beabsichtige nur, die Heringseinfuhr zugunsten einer Ausweitung der deutschen Heringsfischerei herabzudrosseln.

Deutschland ist der größte Heringskonsument Europas. Es verbraucht jährlich 1,25 Millionen Faß Salzheringe, wovon durch die deutschen Heringsfischereien nur 250 000 Faß beschafft werden.

Vier Fünftel des deutschen Heringsbedarfs werden eingeführt.

Bei dieser Versorgungsbilanz ist es ganz ausgeschlossen, daß eine Zollerhöhung von 3 auf 6 Mark pro Faß vom Ausland getragen wird. Der wahre Grund für die Wünsche der Heringsfischerei liegt auch gar nicht in der Absicht nach einer Verdrängung der Heringseinfuhr, sondern in der Sorge, daß das Reich wegen seiner schlechten Finanzlage den Heringsfischereien vielleicht im nächsten Jahre die bisher zur angeblichen Aufrechterhaltung der Betriebe gezahlten Fangprämien nicht mehr weiter geben könnte. Die vom Reich gezahlte Fangprämie beträgt je Faß 2 Mk. Durch eine Verdoppelung der Zolleinnahmen von knapp 3 Millionen auf 6 Millionen Mark wollen sich die Heringsfischereigesellschaften die Weiterzahlung vielleicht aber auch noch eine Erhöhung der Fangprämien sichern.

Die Stellung der Sozialdemokratie zu diesen Zollerhöhungswünschen ist eindeutig. Sie wird jede

Zollerhöhung bei Heringen, die ein wichtiges Volksnahrungsmittel darstellen, aufs schärfste bekämpfen.

Bergarbeiterführer Cook gestorben

London, 2. November. (WTB.)

Der Generalsekretär des englischen Bergarbeiterverbandes Cook, der während des englischen Bergarbeiterstreikes eine bedeutende Rolle spielte, ist ist gestern morgen nach einer Operation gestorben.

A. J. Cook.

Cook war seit 1924 Sekretär der englischen Bergarbeitergewerkschaft. Während des Streikes im Jahre 1926 erlitt er eine Beinverletzung, die im Januar eine Amputation des Beines erforderlich machte. In der Zwischenzeit hatte die eitrige Verletzung den ganzen Körper des Patienten stark in Mitleidenschaft gezogen. Cook mußte deshalb bald nach der Beinamputation und erfolgter Heilung das Krankenhaus wieder aufsuchen. Diesmal fast ohne Aussicht auf Heilung. Der Körper war bereits zu sehr vergiftet. Jetzt ist Cook sozusagen in den Sielen gestorben.

Japan bleibt bockbeinig

Es will im Mandschureikonflikt nicht nachgeben.

Amtlich teilt die japanische Regierung mit, daß es ihr unmöglich ist, den chinesischen Vorschlag unmittelbarer Verhandlungen auf Grund der Entschließung des Völkerbundsrats vom 24. Oktober anzunehmen. Auch sonst zeigt die japanische Regierung zur Zeit noch wenig Neigung, der Aufforderung nach Wiederherstellung der vertraglichen Zustände in der Mandschurei zu entsprechen. Man rechnet nunmehr in offiziellen Kreisen Japans mit einem ernsten Konflikt mit dem Völkerbund. Die Möglichkeit eines Austritts Japans aus dem Völkerbund tritt jedenfalls im Augenblick immer mehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit.

Berliner Kartoffelnotierungen. (Preise je Zentner in Mark, waggonfrei märkischer Stationen.) Weiße 1,45—1,55, rote 1,70—1,90, Odenwälder blaue 1,80—2,10, andere gelbfleischige 2,00—2,30 Mark. Fabrikkartoffeln 6½—7½ Prozent je Stärkeprozent. Preise unverändert.

Auch Frankreichs Schiffahrt leidet jetzt unter der Weltkrise

Schiffsfriedhof bei Nantes.

Unter der Weltkrise, die eine starke Verminderung der internationalen Frachten mit sich gebracht hat, leidet jetzt auch Frankreichs Schiffahrt. Die französischen Gesellschaften haben zahlreiche Schiffe, die erst ganz kurze Zeit in Betriebe gewesen oder sogar erst vor kurzem fertiggestellt worden waren, stillegen müssen

Rundfunk

Leipzig

Mittwoch: 6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. (Schallplatten.) 8.15 bis 8.30: Dienst der Hausfrau. 12: Wetter und Wasserstand. 12.06: Kreuz und quer im Reich der Töne (I). (Schallplatten.) 12.55: Zeitzeichen. 13: Wetter-, Presse- und Börsenbericht. Anschließend: Kreuz und quer im Reich der Töne (II). (Schallplatten.) 14: Erwerbslosenfunk. 14.30 bis 15: Aus Zeitschriften. 16: Für die Jugend. 17.30: Wetter- und Beitragabe. 18.10: Arbeitsbild aus der Volkshochschule: „Was ich einmal werden will." Willy Steiger, Dresden, mit Volksschülern des 6. Schuljahres. 18.35: Italienisch. 18.55: Wir geben Auskunft ... 19.05: Internationale Banken und ihre wirtschaftlichen Aufgaben. Dr. Gerhard Salomon, Leipzig. 19.30: Alte und neue Tänze. 21: Vom Tage. 21.10: „Rhabnd". Ein literarisch-musikalisches Programm. 22.10: Nachrichten. Anschließend bis 23.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Mittwoch: 6.30: Funkgymnastik. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert. 9: Wir spielen und musizieren. 150. Volksschule, Berlin. 10.10: Erkundliches Hörspiel. Rektor Otto Winter. 10.35: Nachrichten. 12: Wetter. Anschließend: „Die Wünsche unserer Hörer. (Schallplatten.) 12.55: Zeitzeichen. 13.30: Nachrichten. 14: Wolfgang Amadeus Mozart. (Schallplatten.) 15 bis 15.25: Jugendstunde. 15.30: Das Martins-Geschenk an die junge Ehefrau. Anna Schumann. 16: Mit dem Mikrophon im Zentralinstitut. 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert. Mendelssohn-Stunde. 17.30: Modernes Musikschaffen. 18: Bleibende Werte der deutschen Dichtung (IV). Dr. Bechel. 18.30 bis 18.55: Was jedermann von den Rechtshandlungen der Gegenwart wissen muß (I). Landgerichtsdirektor Lehmann. 18.55: Wetter. 19: Der heutige Staat und die Beamten (I): Verfassungsstaat und Staatsnotstand. Prof. Dr. Carl Schmitt. 19.30: Wie wirkt sich die Pfundkrise auf den deutschen Handel aus? Dr. Demuth. 19.55: Wetter. 20: Hamburg: Bunter Abend. 22: Wetter, Sport, Nachrichten. Danach bis 0.30: Tanzmusik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0006

Merseburg

Kampf der seelischen Not

Wieder eine erfolgreiche Kulturveranstaltung.

In prachtvoller Weise verlief am Sonntag der Unterhaltungsnachmittag des Gewerkschafts- und Kulturkartells Merseburg. Die große Turn- und Festhalle der Ludwig-Jahn-Schule konnte fast die Menschen nicht fassen, die gekommen waren, einige frohe Stunden zu verleben. Sie wurden durchaus nicht enttäuscht.

Feinde ringsum! führte Genosse Tenhagen in seiner Begrüßungsansprache aus. Sollen wir deshalb verzagen? Nicht nur die wirtschaftliche Not, die schwer auf den Massen lastet, gilt es zu bekämpfen, vielmehr noch die seelische Not.

Die Stunden, die hier die Arbeiterschaft vereinigten, gaben den Ausführungen des Genossen Tenhagen recht. Was hier die beiden Organisationen, die Freien Turner Rössen und die Naturfreunde Leuna, boten, war durchaus das, was sozialistische Kultur darstellen und bezwecken soll. Wie kraftbewußt die Leistungen der Turner an Reck und Barren, ein Höchstmaß an Beherrschung des eigenen Körpers. Welche Freude und Selbstdisziplin der Kinder bei ihren Uebungen. Wie anmutig die Tänze der Kinder und der Modernen! Ganz moderne Formen in der Tanzgymnastik brachten dabei die Turnerinnen hervor. Einige groteske Darstellungen von Naturfreunde- und Turnerkindern zeigten auch hier, wie neue Wege zur eigenen und der Freude anderer beschritten werden können. Ueberhaupt zeigt jeder Kulturnachmittag immer deutlicher, welche schöpferischen Kulturkräfte doch in der Arbeiterschaft geweckt werden können.

Die Musik, die zum größten Teil von eigenen Kräften ausgeführt wurde, unterstrich in wirkungsvoller Weise die Veranstaltung! lt.

Jahrmarkt im Zeichen der Zeit

Der zur Zeit stattfindende Herbstjahrmarkt wird von der Bevölkerung stark besucht. Trotzdem sicherlich die Austeller mit ihren Preisen aufs äußerste heruntergegangen sind, ist doch die Kauflust gering. Auch mancher Erwerbslose, dem das Elend aus den Augen sieht, versucht mit seinem Reichtaler etwas zu verdienen. Erfolg haben die Händler, die es verstehen, ihre fabelhaften Neuigkeiten mit noch fabelhafteren Preisen anzubieten. Alles in allem ein Bild der Zeit, das den kritischen Beobachter nicht befriedigt.

Vom Magistrat wird uns noch mitgeteilt, daß der Jahrmarkt statt Mittwoch mittag erst am Abend desselben Tages geschlossen wird.

Diebstahl. Gestern zwischen 13 und 17 Uhr wurde aus dem Hofe Kleine Ritterstraße 1 das unverschlossene Fahrrad einer Verkäuferin aus Leuna gestohlen. Täter unbekannt.

Theaterverein Merseburg e. V. Gastspiel der „Musikalischen Komödien", Ensemble München, am Donnerstag dem 5. November, abends 8 Uhr im „Tivoli": 1. „Prüfung im Mai", ein Liebesspiel; 2. „Der Herr vortragende Rat", eine Dorfkomödie; 3. „Der Roman in der Waschküche", Burleske. Net, Kartenverkauf hat im Reisebüro, Ritterstraße, bereits begonnen.

Schkeuditz. Aufhebung der Pflichtarbeit. In Sitzung zwischen Wohlfahrtsausschuß und Magistrat wurde die Frage der Pflichtarbeit und ihre Auswirkung noch einmal eingehend behandelt. Es wurde nunmehr beschlossen, die Pflichtarbeit zunächst aufzuheben und die Angelegenheit bis zum März 1932 zu vertagen. Die einbehaltene Unterstützung und die Sonderbezugsfestigungen werden den Teilnehmern am Pflichtarbeiterstreik nachgeleistet. Dieser Beschluß wird viele aufgeregte Gemüter beruhigen.

Kreis Querfurt

SPD., Reinsdorf a. U.

Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr, findet in Reinsdorf a. U. im dortigen Lokal eine Zusammenkunft der Parteimitglieder, Arbeitslosen und Sportler statt. Parteisekretär Brauer (Querfurt) hält das Referat. Die gesamte Mitgliedschaft sowie alle Anhänger der Sozialdemokratie sind freundlichst eingeladen. Es besteht kein Trinkzwang.

Großmücheln er Rundschau

Mücheln. Von der Nebenstelle Mücheln wurden am letzten Zahltage 245 Erwerbslose, gegen 211 in der Vorwoche, unterstützt. Davon entfallen auf Mücheln allein 224 Erwerbslose. — Beim hiesigen Standesamt wurden im Oktober 16 Geburten (12 weibliche, 4 männliche), 2 Sterbefälle (1 weiblicher, 1 männlicher) und 4 Eheschließungen beurkundet.

Die alte Volksschule, über deren Verwendung man sich bisher nicht schlüssig war, ursprünglich sollte das Gericht einziehen, findet jetzt ihre Verwendung. Es wird jetzt eine Kesselanlage zur Einrichtung einer Volksküche eingebaut. Ferner soll in den unteren Räumen je ein Dienstzimmer für Fürsorge und Arbeitslosenmeldestelle eingerichtet werden. In die oberen Räume soll das Museum kommen.

Die Mütterberatungs- und Säuglingswiegestunden im Monat November finden in den nachstehenden Ortschaften des Bezirks Mücheln an folgenden Tagen statt: **Krumpa-Lützkendorf** am 5. November, 15 Uhr in der Schule; **Mücheln-Neubiendorf** am 6. November, 14 Uhr im Gemeindehaus; **Braunsdorf** am 10. November, 14 Uhr in der Schule; **Stößnitz** am 12. November, im Gemeindesitzungssaal; **Mücheln** am 13. und 27. November, 14 Uhr in der Schule; **Mücheln-Röckerling** am 20. November, 14 Uhr im Pfarrhaus.

In der letzten Woche wurden in Groß-Mücheln 280 Wohlfahrtserwerbslose unterstützt, in der Vorwoche 265. Es entfallen: auf Almücheln 116, Möckerling 97, Gehüfte 13, Eptingen 16, Zorbau 12, Zöbigker 26.

St. Micheln-St. Ulrich. Standesamt. Hier wurden im Oktober 1 Todesfall (weiblicher), 9 Geburten (7 weibliche, 2 männliche) und 4 Eheschließungen beurkundet.

Gemeindeparlament Leuna:

Was geht hinter den Kulissen vor?

Aufsehenerregende Bemerkungen des Gemeindevorstehers über Geldbeschaffung - Abgeschlagener Nazi-Angriff gegen Benshausen

Wie immer, wenn in Leuna die Nazis anderen eine Grube graben, dann fallen sie selbst hinein. So geschah es ihnen auch bei den gestrigen Beratungen des Gemeindeparlaments. Wenn sie überall mit ihrer fast sprichwörtlichen Demagogie noch Glück haben, an der nun schon beinahe traditionsmäßigen, streng parlamentarischen Demokratie in der Gemeinde Leuna zerbrechen ihre demagogischen Kunststückchen. Immerhin gaben ihre Machinationen der Sitzung einen etwas dramatischen Abschluß, der nicht nur die Hellhörigen aufhorchen ließ.

Mit einem leichten Geplänkel fing die Sitzung an. Gemeindevorsteher Cornely erläuterte seine Vorlage, einen Amtsbezirk zu bilden, der sich nur auf den Gemeindebezirk der Gemeinde Leuna beschränkt. Seitens des Gemeindevorstehers wird das aus dem Grunde erstrebt, um

eine ständige Personalunion in der Leitung der Gemeinde und des Amtsbezirks

zu erreichen. Das läßt sich nach der Kreisordnung nur ermöglichen, wenn der Amtsbezirk eine Gemeinde umfaßt. Da die Verwaltung des Amtsbezirks innigst mit der Gemeindeverwaltung verknüpft ist, könnte der jetzige Zustand (Kirchfahrendorf und Spergau sind dem Amtsverband noch angegliedert) bei Neuwahlen verhängnisvolle Folgen haben. Da der Mehrheit der Gemeindevertretung die Sache noch nicht genügend geklärt erschien, wurde sie zur nächsten Sitzung vertagt.

Erinnerungen gegen die Feststellung der Rechnung für das erste Vierteljahr des Rechnungsjahres 1930 gab es nicht, und so wurde die Entlastung des Rechnungsführers einstimmig vorgenommen.

Zur Sitzung vom 19. Oktober brachte der Gemeindevorsteher noch einen Nachbericht, in dem er aufzeigte, daß es sich bei dem Fehlbetrag von 18 969,82 Mk. Einnahme aus Mieten in der Rechnungslegung für das 2. bis 4. Vierteljahr 1930 um gar keinen Fehlbetrag handele, sondern daß dieser aus einer nicht folgerichtigen Umbuchung entstanden war. Es ist also

keine Mindereinnahme an Mieten

zu verzeichnen.

Gemeindevorsteher Cornely gab nunmehr einen vorläufigen Bericht über die Sammlung der Winterhilfe in Leuna. Das Ergebnis an Kleidern und Wäsche erklärte er als für durchaus zufriedenstellend. Den Gebern stattete er dafür herzlichen Dank ab. Weit hinter den Erwartungen aber ist das Ergebnis der Geldsammlung (244,70 Mark). Man hatte gehofft, daß diese Geldsammlung den Wohlfahrtsetat etwas entlasten würde, damit die dort frei gewordenen Mittel dann für etwaige Ausfälle in dem Gesamthaushalt zur Verfügung stehen würden. Diese Erwartung habe sich nun nicht erfüllt.

Schmidt (Stpt.) meinte, er hätte höhere Beträge nicht erwartet, zumal auch bei den Werksangestellten und Beamten gesondert gesammelt wurde. Dr. Zepf (Ztr.) nannte die Summe ein mageres Ergebnis, doch hofft er noch auf die Nachlese. Genosse Tenhagen stellte ausdrücklich diesen geringen Betrag fest. Es zeige sich also, daß es hier noch Leute gäbe, die nicht so der Not steuerten, wie sie es vermöchten. Obwohl er es so gut wie ausgeschlossen hielt, hoffte er doch, daß die Nachlese etwas besser wie die Ernte ausfalle. Gemeindevorsteher Cornely legte zum Schluß dar, daß er sich eine Nachlese nur so vorstelle, als daß die, die bisher noch nichts gegeben haben, ihre Adresse an die Gemeindeverwaltung mitteilen. In diesem Sinne bat er die Einwohner zu verfahren.

Nun kam wieder einmal

eine große Stunde des Herrn Klotzsch,

seines Zeichens Ingenieur und Nazi. Mit einer gutstudierten Rede (Muster: ICH wahre die heiligsten Güter der Nation gegenüber dem alles verschwendenden Marxismus) und einem riesigen Zahlenmaterial bewaffnet, legte er „überzeugend" dar, wie doch die Gelder der Steuerzahler an das „Erholungsheim" Benshausen verschwendet werden. Ein Antrag, das Landschulheim bis zum 15. Mai nächsten Jahres zu schließen, illustrierte das reaktionäre Gebaren dieses Herrn. Genosse Tenhagen, der darauf sofort das Wort nahm, führte darum auch ganz richtig aus, daß

überall da, wo ein Kulturfortschritt abzubauen, die NSDAP. bestimmt dabei ist.

Hier, wo es sich um Arbeiterkinder handelt, da wendet sich dieser „Arbeitervertreter" dagegen, daß aber die Gemeinde bedeutend höhere Zuschüsse für die Kinder der höheren Schulen leistet, daran nimmt er keinen Anstoß. Für die sozialdemokratische Fraktion ist das Landschulheim ein Kulturfortschritt und sie werde sich mit aller Schärfe gegen jeden Abbau wenden. Im übrigen sei auch dieser Antrag demagogisch, denn der Nazivertreter in der Wohlfahrtskommission hat mit dafür gestimmt, daß das Heim auf 3 Monate, bis Ende Januar, nicht belegt wird. Die Ausführungen des Genossen Tenhagen wurden doppelt und dreifach unterstrichen durch die Zahlen, die Genosse Mödersheim beibrachte. Da stellte sich nach dem jetzigen Haushaltsplan folgendes heraus:

Zuschuß der Gemeinde für die Volksschule 83 500 Mk. Landschulheim Benshausen 24 000 Mk. Summa 107 500 Mk. Bei insgesamt 469 Kindern pro Kind 226 Mk. Zuschuß.

Oberrealschule und Lyzeum 56 400 Mk. Bei insgesamt 156 Kindern pro Kind 362 Mk. Zuschuß.

Da haben die Nazis den Mut, praktisch einen Abbau des Landschulheimes Benshausen zu fordern! Im Anschluß erläuterte Genosse Mödersheim noch den Beschluß der Wohlfahrtskommission, in den Monaten November, Dezember und Januar keinen Transport abzulassen. Lediglich dadurch sei das bedingt, daß durch die Notverordnung einige überplanmäßige Lehrer abgebaut worden sind. Sonderbarerweise näherte sich in der Debatte Dr. Zepf (Ztr.) sehr den Ausführungen von Klotzsch, so daß selbst von bürgerlicher Seite der Zwischenruf fiel: „Allgemeine Annäherung!" Allerdings unter Gelächter! Wir wollen hoffen, daß es weiter zum Lachen bleibt.

Nachdem der Nazi noch einen schwächlichen Ausweg suchte, betr. Kinderverkrankungen im Winter (nachweislich 1 Prozent!) und er dafür noch einmal eine Abreibung seitens unserer Genossen erfuhr, konnte endlich über die drei Anträge, die sich inzwischen über die Sache angesammelt hatten, abgestimmt werden. Antrag Klotzsch (Nazi) (Schließung bis 15. Mai) fiel mit drei Stimmen, die beiden Nazis und Burkhardt (Dn.), unter den Tisch. Ein Antrag Cornely, die Sache zu vertagen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Die große Mehrheit entschied sich für den sozialdemokratischen Antrag, es bei der Beschlußfassung der Wohlfahrtskommission, das Heim auf drei Monate nicht zu belegen, zu belassen.

Auf den Wunsch Wagenbrenners (Komm.) — diesmal benahm er sich vernünftig —, das Heim in der Zwischenzeit für Erwerbslose zu benutzen, wurde ihm von Mödersheim mitgeteilt, daß zu diesem Zwecke sich die Gemeinde Leuna an dem Landjugendheim Eckartsberga beteilige.

Dann kam die zweite große „Bombe" des Herrn Klotzsch. Wieder ein Antrag, der recht verständlich sein sollte, es aber nicht konnte, weil die Verhandlungen über den Etat und den Summen, von denen im Antrag die Rede war, ganz öffentlich geführt worden waren. Er sollte ungefähr so wirken, als wenn zusammen mit den restlichen 200 000 Mk. des Waldbades ein weiterer Fehlbetrag von insgesamt 367 000 Mk. vorhanden ist.

Beschränken wir uns, des Platzmangels wegen, auf das Hauptsächlichste. Gemeindevorsteher Cornely legte in klarer Weise dar, daß durchaus alles einwandfrei ist, daß lediglich noch ein Fehlbetrag von 150 000 Mk. aufzubringen ist. Dieses Geld sei entweder auf dem Wege einer Anleihe oder durch Anziehung der Steuern zu bekommen. Darlehen sind heute sehr schwer zu erlangen. Dennoch ständen Gelder für diese Zwecke bestimmt in der Pensionskasse der J. G. Farbenindustrie zur Verfügung. Es bestehe aber bei den maßgebenden Leuten dieser Kasse das Bestreben,

keine Gelder im Leunaer Industriebezirk mehr anzulegen,

da an sich schon große Summen in diesem Gebiet festgelegt worden seien. (?) Dennoch gebe er sich der festen Ueberzeugung hin, dieses Darlehen von der Pensionskasse zu bekommen, wenn nicht „Strömungen" vorhanden wären, dieses zumgunsten der ortsansässigen Bevölkerung zu unterbinden. Sehr ernst werdend, fuhr dann der Gemeindevorsteher fort, daß die Notverordnung dem Gemeindevorsteher die Macht gebe, die Bürgersteuer, sowie andere Steuern, in Wirkung zu bringen. Er würde lieber seine Popularität opfern, als die Gemeindefinanzen aufs Spiel setzen. Er sei fest entschlossen, falls das Darlehen seitens der Pensionskasse nicht zu bekommen sei, auf Grund der Notverordnung

300 Prozent Zuschlag zur Bürgersteuer

zu erheben, sowie Getränke- und Verkehrssteuer einzuführen und rücksichtslos die Vergnügungssteuer zu handhaben. Er würde dann aber auch außerordentlich deutlich werden.

Gewissen Leuten soll bei diesem dramatischen Abschluß nicht ganz wohl gewesen sein. Es sollte uns aber mächtig wundern, wenn bei diesen „Strömungen" nicht wieder die Nazis ihre Hände im Spiel hätten! Was soll von diesen Marodeuren schon Gutes ausgehen?!

Saalkreis

Die Nazis geben der KPD. die Quittung

Rietleben. Am 30. Oktober hatten die Nazis zu einer Versammlung eingeladen, zu der sie sich zwei auserlesene Referenten herangeholt hatten. Einmal den im Dienst der Tschela gestandenen Klötzner und weiter den von der Kirchengemeinschaft entsandten Propheten Krüger. Man muß sich wundern, mit was für Feigheit die sehr zahlreich anwesenden Kommunisten von Rietleben und Dölau sich den Senf dieser Leute auftragen ließen. Max Holz und Stalin bezeichnete Klötzner als größte Verbrecher und Lumpen, ohne daß eine Opposition der anwesenden „dritten Internationale" stattfand, ja man mußte feststellen, daß, wenn sich einmal einer einen Zwischenruf erlaubte, er erst den Kopf zwischen die Beine nahm, um ja nicht gesehen zu werden, denn die Angst vor den anwesenden Landjägern und dem sehr starken Kollkommando der Nazis war natürlich groß. Dann sprechen diese Maulhelden von „Revolution machen", dabei können sie sich nicht einmal gegen den Redner der Nazis wehren.

Die zweite Garnitur, der Nazi Krüger, floß nur so über von Frömmigkeit, was ihn aber nicht hinderte, zu sagen,

wer nicht mit uns ist, den schießen und schlagen wir zusammen.

Auch bei dieser Rede konnte man feststellen, daß die Kommunisten sich überhaupt nicht mehr getrauten, Zwischenrufe zu machen. Ja im Verlaufe der Versammlung bekam ein Angehöriger der KPD. sogar fünf Finger im Gesicht zu spüren. Beim Schlußwort zogen es die Anhänger der KPD. vor, ganz von der Bildfläche zu verschwinden. Draußen auf der Straße konnte man aber dann hören, wie bei ihnen Revolution gemacht wird.

Verleumdungen über den Konsumverein

Ammendorf. In zwei Artikeln des hallischen „Klassenkampf" wird die Behauptung aufgestellt, daß der Konsumverein Ammendorf bzw. der Geschäftsführer Hirsemann den Angestellten und Verkäuferinnen angeboten habe, für 5 Prozent Umsatz als Entgelt zu arbeiten. Außerdem wird die Behauptung aufgestellt, daß davon noch die Sozialabgaben usw. selbst getragen werden müßten. Diese Behauptungen sind erlogen und entsprechen nicht den Tatsachen. Tatsache ist, daß ein Angestelltenvertreter, der politisch zur KPD. gehört, diese Frage selbst beiläufig in die Debatte warf, ohne daß darüber eine Aussprache erfolgte.

Diese gemeinen Verleumdungen haben nur den Zweck, die Oeffentlichkeit irre zu führen und Zwietracht auch unter die Belegschaft zu bringen. Wenn Lohnabbau erfolgte, so wurde er im besten Einvernehmen und für alle vereinbart, ohne daß irgendwelcher Druck ausgeübt wurde. Den Angestellten gebührt Anerkennung und Dank, wenn sie in den kritischen Zeiten solches Verständnis für ihr Unternehmen zeigten.

Landgemeindetag in Rietleben

Die Kreisabteilung Saalkreis im Verband preußischer Landgemeinden beruft die nächste Tagung auf Montag, den 9. November, nachmittags 2 Uhr, nach Rietleben, Gasthof „Zur grünen Tanne", ein. Wohlfahrtsdirektor Patry wird über die praktische Durchführung der Winterhilfsaktion und Syndikus Steinberg (Berlin) über die Nöte und Sorgen der Landgemeinden sprechen. Da anzunehmen ist, daß dabei auch die von Dr. Gereke propagierte Aufhebung der Arbeitslosenversicherung zur Sprache kommt, ist dringend zu wünschen, daß sich die sozialdemokratischen Vertreter recht zahlreich einfinden und vor allem auch zu den Dingen Stellung nehmen.

Die Invaliden rüsten

Teicha. Im Gasthof „Zur Eisenbahn" versammelten sich am Sonntag die Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden von Teicha und Wallwitz, um Stellung zu nehmen zu den Kämpfen um die Sozialversicherung. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Margraf ergriff Kreisleiter Reinhold Schoenlank das Wort. Er zeigte den Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise, politischer Lage und Angriff auf das Gesamtgebäude der Sozialversicherung und der öffentlichen Fürsorge auf. In der überfüllten Versammlung herrschte eine erregte Stimmung, die auch in der Aussprache zum Ausdruck kam. Nun ist es genug mit Abbau und weiterer Verschlechterung. Es heißt aber, neue Mitglieder zu gewinnen, um neue Kräfte zu den Kämpfen zu sammeln. Fort mit der Sozialreaktion!

Kreis Wittenberg

Verbrennungstod eines Kindes

Im Orte Dahlenberg kam das vierjährige Töchterchen des Arbeiters Otto Hübner dem stark geheizten Stubenofen zu nahe, so daß die Kleider in Brand gerieten. Mit furchtbaren Brandwunden am ganzen Körper wurde das Kind dem Torgauer Krankenhaus zugeführt, wo es bald darauf starb. — Das Kind war erst vor einigen Tagen in den Dorfteich gefallen, konnte aber gerettet werden. Nun ist es von einem noch grausigeren Schicksal erfaßt worden.

200 Jahre alte Urkunde entdeckt

Bad Schmiedeberg, 2. November.

Bei der Reparatur der Schieferbedachung des Turmes der alten Friedhofskapelle fand man im Turmknopf eine Urkunde aus dem Jahre 1728. Die Handschrift war sehr gut erhalten und lesbar. Ueber 200 Jahre hat sie also wohlverwahrt im Turmknopf gesteckt.

Brand in der Mühle

Anscheinend durch das Heißlaufen eines Lagers entstand in einer hiesigen Mühle ein Brand. Die Feuerwehr griff sofort ein, so daß der Brand auf das erste Stockwerk des Mühlengebäudes beschränkt wurde, das die Flammen zerstörten.

Familien-Nachrichten.

Halle: gest. Emil Hoffmann; Dorothea Kollert; Max Flügge; Pauline Trümmel; Hanna Eisfeld; Elisabeth Stegmann; Fritz Steyer. **Gernrode:** gest. Friedrich Jesau. **Dieme:** gest. Richard Wendt. **Wernigerode:** gest. Anna Eggers. **Delitzsch:** gest. Albin Schneeberbach; Olga Bielermann. **Ellenburg:** verm. Alfred Winkler und Ella geb. Acker; gest. Emil Eitner. **Kieritzsch:** verm. Ernst Eyrler und Käthi geb. Mörike. **Torgau:** verm. Werner Zimmermann und Erna geb. Eichelbaum; gest. Emilie Eickert. **Merseburg:** gest. Emma Herbers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0007

Zur Stillegung der Stickstoffwerke in Piesteritz

Neue Opfer der kapitalistischen Wirtschaft

Über 1000 Arbeiter und Angestellte verlieren wieder ihr Brot

Wir hatten gestern bereits kurz gemeldet, daß die Bayerischen Stickstoffwerke in Piesteritz in der nächsten Zeit vollständig stillgelegt werden. Von unterrichteter Seite wurde uns zu dieser Angelegenheit noch folgendes geschrieben:

Die Würfel sind gefallen! Nachdem im August-September Hunderte von Arbeitern entlassen und sämtlichen Angestellten gekündigt war, stellte das Unternehmen am 1. Oktober 1931 den Stillegungsantrag. 1800 Arbeiter und 250 Angestellte sollen somit in die Elendsarmee eingereiht werden. Die vierwöchige Karenzzeit, welche die Stillegungsverordnung vorsieht, ist abgelaufen, die Verhandlungen mit den Regierungsinstanzen sind gescheitert.

Bis zum 8. November sollen 1100 Arbeiter entlassen werden.

200 Arbeiter sind bereits während der Karenzzeit aufs Pflaster gesetzt — womit sich das Arbeitsgericht in kurzer Zeit befaßt. Verbleibt also vorübergehend noch eine Belegschaft von ungefähr 600 Arbeitern. In Betrieb sind zur Zeit noch ein Karbid- und ein Phosphorofen, vier Karbid- und drei Phosphoröfen liegen still. Bestellungen auf Rohmaterialien (Koks, Kalk) sind nicht mehr aufgegeben, so daß mit dem vorhandenen nur noch kurze Zeit produziert werden kann. Es wird damit gerechnet, daß bis Ende November die restlichen Arbeiter entlassen werden, mit Bestimmtheit läßt sich dies jedoch nicht sagen, da man noch nicht genau weiß, ob der Phosphorofen ebenfalls ausgeschaltet wird. Es würden in diesem Falle für die Phosphor-Nitrophoskaproduktion ungefähr noch 200 Arbeiter benötigt. Für die Nichtausschaltung des einen Phosphorofens sind die Hoffnungen allerdings sehr schwach, denn rein rechnerisch gesehen ist es ein Unding, die Produktion einigermaßen rentabel zu gestalten, müßten doch die allgemeinen Unkosten (Pacht, Strom, Verwaltungsapparat usw.) auf diese Produktion umgelegt werden. Es kann also damit gerechnet werden, daß die Pforten Ende November bis Dezember geschlossen werden, denn ohne Profit raucht kein Schornstein.

Welches sind nun die Beweggründe, die zur Stillegung des Werkes führten?

Die Stickstoffproduktion hat schon während des Krieges, aber besonders in der Nachkriegszeit einen ungeheuren Aufschwung erfahren. Die Jahresleistung an Düngemitteln in der ganzen Welt betrug in der Vorkriegszeit 770 000 Tonnen, wovon über die Hälfte auf den natürlichen Chile-Salpeter entfielen. Im Jahre 1930 betrug die Weltproduktion 2,18 Millionen Tonnen, wovon jedoch 40 Prozent nicht abgesetzt wurden, also auf Lager gingen. Die Stickstoffabriken der Welt sind in der Lage, bei voller Ausnutzung 4 Millionen Tonnen jährlich zu produzieren. Deutschland allein ist in der Lage, den gesamten Weltbedarf zu decken. Aus diesen kurzen Andeutungen ist schon zu ersehen, daß dies zur Katastrophe in der Stickstoffindustrie führen muß. Bis vor einigen Jahren ging der größte Teil an Stickstoffdüngemitteln in das Ausland, die Nachfrage nach dem neuen Produkt Nitrophoska war in den Jahren 1928 bis 1929 so groß, daß der Bedarf hieran nicht gedeckt werden konnte. Diese Verhältnisse haben sich jedoch in kurzer Zeit gewaltig geändert.

Alle bisher von Deutschland belieferten Staaten sind heute im Besitz eigener Produktionsstätten.

Italien, Frankreich, Belgien, Polen, Norwegen usw. haben sich moderne Betriebe zum großen Teil mit deutschen Chemikern und Ingenieuren errichtet und sind in der Lage, große Mengen von Stickstoffdüngemitteln auszuführen. Absatzgebiete im Ausland gibt es für Deutschland fast keine; somit ist

Deutschland nur noch Produzent für den Innenmarkt.

Die Zentrale des Bayerischen Stickstoffwerkes miserabel, denn die Kaufkraft der kleinen und mittleren Landwirte ist sehr gering. Die Ursache der Krise liegt also, im internationalen Maßstab gesehen, in der planlosen kapitalistischen Wirtschaftsführung, Produktion nicht nach Bedarf, sondern ziellos.

Die Zentrale des Bayerischen Stickstoffwerkes wollte die Produktion aufrechterhalten — in welchem Maße, wissen wir nicht —, wenn das Reich bereit war, die Pachtsumme zu ermäßigen. Das Bayerische Stickstoffwerk ist Reichswerk und von dem Bayerischen Stickstoffwerk gepachtet. Die Höhe der Pachtsumme inklusive Zuschuß an das Kraftwerk Zschornewitz beträgt 4 Millionen Mark pro Jahr. Die Bayerischen Stickstoffwerke verlangten nun eine Herabsetzung der Pacht um 2½ Millionen Mark jährlich bis nach Ablauf des Pachtvertrages 1940. Dieses Ansinnen wurde vom Reich abgelehnt, da ganz richtig von diesen Regierungsstellen erkannt wurde, daß es sich hierbei nicht um eine Finanz-, sondern um eine Absatzkrise handelt. Es ist nicht anzunehmen, daß durch eine Verbilligung des Stickstoffpreises von 64 Pfennig auf 54 Pfennig pro Kilo der Absatz sich besonders steigern würde, man somit in kurzer Zeit erneut vor dem jetzigen Stand stände.

Des weiteren sei noch darauf hingewiesen, daß die Produktion von Phosphor, Phosphorsäure, Diphos und Nitrophoska Produkte der IG. sind, welche ebenfalls durch die Pachtsummenermäßigung einen Vorteil hätten. Wäre es nicht zum Lachen, wenn dem größten Konzern, der in der Lage ist, 12 Prozent Dividende zu zahlen, auf Kosten des Reiches Nachlässe gewährt würden? Wäre es nicht ratsamer, wenn sich das Werk in einer Krise befindet, die hohen Gehälter der Direktoren, Aufsichtsräte usw. um ein Beträchtliches zu schmälern? Man ist doch sehr schnell geneigt, die Gehälter der unteren Beamten und die Löhne der Arbeiter abzubauen. Sollte also durch Geldersparnis die Absatzkrise behoben werden, wäre dies ein Weg mit.

Die Gemeinde Piesteritz und andere Gemeinden, welche durch dieses Werk Arbeitsmöglichkeiten hatten, werden durch diese Stillegung an den Rand des Abgrundes gebracht, waren doch zu 80 Prozent der Steuereinnahmen in Piesteritz Gelder von den Bayerischen Stickstoffwerken, 2000 Arbeiter und 250 Angestellte brotlos, wieviel neue Not und Elend bergen diese Zahlen! Hinzu kommt, daß ja nicht nur die Arbeiter in Piesteritz keine Arbeitsmöglichkeit mehr haben, sondern wieviele Betriebe sind indirekt mit diesem Werk verbunden, Kraftwerk, Kalkwerke, Transportgesellschaften usw. Die Frage, die jetzt von vielen gestellt ist, lautet:

Was soll werden?

Die KPD. sagt: Massenstreik. Welche Gefahren birgt jedoch ein Massenstreik? Ist die Erwerbslosigkeit nicht eine große Gefahr für das siegreiche Ende eines solchen Streiks? Oder sind die Streikbrechergarden Hitlers nicht ebensolche Gefahr? Die KPD. hatte kürzlich zu einer Belegschaftsversammlung aufgerufen, um zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen. Ganze 20 Werkarbeiter waren ihrem Ruf gefolgt, hingegen war die Versammlung welche von den Betriebsleuten einberufen war, brechend voll.

Alle Arbeiter müssen die Ursachen der Krise erkennen, damit keiner dem Geschwätz der RGO. glaubt, die da sagt: Schuld haben die SPD. und die freien Gewerkschaften, die konnten es verhindern, wenn sie wollten. Nein, Schuld ist das Wirtschaftssystem, welches nur danach trachtet, den Gewinn recht hoch zu gestalten, wenn auch die Arbeitnehmer zugrunde gehen. Unser Ziel ist und bleibt: Sturz des Kapitalismus und Errichtung des sozialistischen Staates. Erst dann werden diese Krisen der Vergangenheit angehören!

Kreis Torgau

Generalversammlung des Konsumvereins Annaburg

Niederlage der Genossenschaftsopposition

Annaburg, den 2. November.

Die Generalversammlung des Konsumvereins Annaburg hatte einen noch nie gesehenen Besuch aufzuweisen. Die KPD. hatte alle Rührigkeit entfaltet, um möglichst alles zur Versammlung zu bringen. Sie hatte in der vergangenen Woche noch zwei Versammlungen abgehalten, um die Mitglieder gegen die Verwaltung aufzuhetzen. Dennoch gestaltete sich die Generalversammlung zu einer vernichtenden Niederlage der Genossenschaftsopposition, wie sie selbst Kenner der politischen Verhältnisse in Annaburg nicht für möglich gehalten hätten.

Geschäftsführer Eich jun. gab den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des Geschäftsjahres um 30 auf 1733 Mitglieder erhöht. Trotz der Wirtschaftskrise, der Arbeitslosigkeit und der dadurch verminderten Kaufkraft der Mitglieder betrug

der Umsatz im Geschäftsjahr 542 406,04 Mk.

gegen 608 162,59 Mk. im Vorjahr. Die Sparkasse weist einen Bestand von 328 831 Mk. auf, ein Beweis für das Vertrauen der Mitglieder zur Verwaltung. Die Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 467 631,22 Mk. ab. Als Rückvergütung erhalten die Mitglieder 7 Prozent.

In der Aussprache zum Geschäftsbericht versuchte der KPD.-Stratege Markhardt, der in der KPD. gut genug ist Führer zu spielen, seine revolutionäre Walze abzuleiern und eine Resolution an den Mann zu bringen. Genosse Eich jun. nahm Stellung zum Geschäftsbericht und verwies auf die glänzende Entwicklung der Genossenschaft, die, wenn der Anschlag der KPD.-Bezirksleitung im vorigen Jahre gelungen wäre, heute nur noch ein Trümmerhaufen, wie der AKW. in Halle, wäre. Auch die übrigen Redner sprachen sich gegen die Genossenschaftsopposition aus; eine ehemalige Kommunistin fand treffende Worte für die Bankrotteure aus Halle, und, als die Kommunisten dazwischenriefen, sie hätte doch einmal ganz anders gesprochen, da sagte diese Arbeiterin schlagfertig,

jetzt bin ich erst hinter eure Schliche gekommen.

Als dann bei der Abstimmung über die Resolution von rund 380 stimmberechtigten Mitgliedern im Saal kaum 40 Hände sich erhoben, da wußte man, **daß der größte Teil der eigenen Parteimitglieder der KPD. diesen Klamauk nicht mitmacht** und daß die KPD. ihren Traum zur Eroberung der Annaburger Genossenschaft ausgeträumt hatte.

Als Kontrolleur wurde Schoof mit 261 Stimmen wiedergewählt, die KPD. hatte dagegen gestimmt und erhielt 107 Stimmen. Als Aufsichtsratsmitglieder wurden gewählt Sauerbrei und Eich, und als Ersatzleute Gen. Lehmann und Buchwald von der KPD.

Lagerhalter Grube hielt einen interessanten Vortrag über die Eigenbetriebe der GEG. und die Pflichten der Genossenschaftsmitglieder. Einige unentwegte Kommunisten versuchten, im Punkt „Geschäftliches" der Verwaltung kleinliche Vorwürfe zu machen, sie mußten sich aber auch hier sagen lassen, daß die Vorwürfe haltlos waren. Jetzt, nachdem der Einfluß der KPD. endgültig beseitigt ist und der Konsumverein trotz der Wirtschaftskrise auch seine finanzielle Stabilität bewiesen hat, gilt es, die Genossenschaft weiter zu stärken und alle Einkäufe nur im eigenen Geschäft zu tätigen.

Kreis Schweinitz

Seyda. Lehrling greift zum Revolver. Im elterlichen Hause verübte hier der 17-jährige Lehrling Deutsch Selbstmord durch Erschießen. Der Grund war eine Schlägerei mit einem anderen Lehrling, wegen der Deutschs Eltern von dem Lehrherrn zur Tragung von Arztkosten herangezogen worden waren.

Kreis Liebenwerda

Fördert die Genossenschaft!

Um den gegnerischen Plänen, die auf eine Zertrümmerung der Arbeitereinrichtungen abzielen, zu begegnen, veranstalten die Konsumgenossenschaften Deutschlands im November eine „Reichswerbewoche". Gewerkschaftler, soweit Ihr noch nicht Mitglied seid, fordern wir von Euch, sofort Mitglied zu werden. (Eintrittsgeld wird während der Reichswerbewoche nicht erhoben.)

Nicht umsonst sollen unsere Führer auf den genossenschaftlichen Tagungen der Führung der Konsumgenossenschaften das Versprechen gegeben haben, alles daranzusetzen, daß auch der letzte Gewerkschaftler Mitglied einer Konsumgenossenschaft werde. Das Vorstandsmitglied des ADGB. Graßmann erklärte auf einer Tagung der Konsumvereine:

„Wenn den Konsumgenossenschaften ein Kampf aufgezwungen wird, so wird man uns (d. h. die Gewerkschaften) an deren Seite finden.

Eine solche Zeit ist angebrochen. „Tod den Konsumvereinen!" lautet die Parole der Gegner. Terror auf der ganzen Linie in einem Maße, das alles bisher auf diesem Gebiete Geleistete in den Schatten stellt. Gewerkschaftler, pariert diesen Anschlag, indem Ihr agitiert, werbt und Euren Bedarf soweit wie nur irgend möglich im Konsumverein Bockwitz deckt.

Nachmals: Gewerkschaftler, übt Solidarität!

Die Leitung des Ortsausschusses des ADGB.

J. A.: K. Heyne.

Millnarube steht!

Mückenberg. Die Bubiag hat ihre Absicht, den Fabrikbetrieb der Millngrube stillzulegen, durchgeführt. Die damit übergählig gewordenen Belegschaftsmitglieder sind zum Teil in den übrigen Bubiagbetrieben untergebracht, aber, wie wir schon mitgeteilt haben, zum anderen Teil auch entlassen worden. Außerdem sind mit dem gleichen Tage in den Betrieben der Marie-Anne und Emanuelgrube Feierschichten eingelegt worden. Ein übriger Teil der Belegschaft arbeitet nur noch sechs Stunden täglich.

Bockwitz. Der nächste Frauenabend der Arbeiter-Wohlfahrt wird sich hauptsächlich mit Fragen, die die Winterhilfe angehen, zu beschäftigen haben. Ferner ist die Veranstaltung des Wohltätigkeitskonzerts der Turnerkapellen Finsterwalde-Bockwitz am 21. November zu nennen. Angelegenheiten, die erforderlich machen, daß sich die Mitglieder der Ortsgruppe an dem kommenden Frauenabend vollzählig einfinden.

Sport und Spiel

Steuden — Schaafstädt

Das Spiel Steuden II — Schaafstädt II endete mit dem hohen Siege für Schaafstädt von 0:8, Halbzeit 0:3. Das Spiel der I. Mannschaften brachte ebenfalls einen Sieg für Schaafstädt mit 2:5 (2:2). Steuden muß sich das harte Spielen abgewöhnen und die Spielregeln besser lernen. Der Schiri mußte von Steuden drei Mann vom Platze weisen.

Allgemeine Rundschau.

Der Krach im Bund deutscher Radfahrer setzte sich auch am zweiten Tag der Erfurter Bundesversammlung fort. Als der sächsische Verbandsführer dem stellv. Vorsitzenden Eggert Wortbruch vorwarf verließ Eggert die Sitzung. Nissen (Altona) führte die Verhandlungen zu Ende. Der Name des Bundes wurde abgeändert in „Bund Deutscher Rad- und Kraftfahrer". Damit folgt dieser bürgerliche Verband dem Beispiel, das der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" mit seiner Namensänderung gegeben hat, die in der stärkeren Ausbreitung des Kraftfahrsports begründet liegt.

*

Im Berliner Sechstagerennen führten am Montagabend Schepen-Goebel vor Broccardo-Tietz und Funda-Maczynski. Die anderen folgten zwei und mehr Runden zurück. Buschenhagen gab die Fahrt infolge von Magenkrämpfen auf.

Resultate vom Sonntag.

Fußball

Jahn I Merseburg — Küßchen I 2:3.

Beide Mannschaften traten mit voller Elf an.

Jahn II — Küßchen II 8:0.

Handball

Fichte Ammendorf Sch. — Reideburg Sch. 8:4.

Fichte Ammendorf Jgd. — Reideburg 7:2.

Fichte Ammendorf I — Naundorf b. R. I 3:3.

Nach 20 Minuten Spieldauer abgebrochen.

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk. (Handball.) Sonntag, den 8. November Pflichtspiele in Esperstedt. 14 Uhr: Osthausen Schüler gegen Schraplau Schüler. 15 Uhr: Barnstedt I — Esperstedt. 16 Uhr: Schraplau I — Osthausen I. — Folgendes Vorspiel wird neu angesetzt: 10 Uhr: Passendorf I — Höhnstedt I. Schenkling, Nienberg.) **Otto Krause.**

6. Bezirk. (Handball.) Mittwoch, den 4. November, **Handballbörse**, anschließend Schiedsrichtersitzung. Kein Verein darf fehlen, andernfalls Bestrafung.

Otto Krause, Osmann.

6. Bezirk. (Fußball.) Neue Anschrift von Fichte Ammendorf: Walter Ludwig, Ammendorf, Radewellerstraße 5, Vereinslokal ist Gasthaus Bindner.

Die Bezirksleitung: Friebemann.

6. Bezirk. (Handball.) (Kr. 44.) Die Schwarzstellung von Erdeborn wird hiermit aufgehoben. Spielabschlüsse dürfen jedoch nur mit dem Vorsitzenden Franz Grimmer, Erdeborn, Querstraße, gemacht werden; die Vereine müssen darauf achten. — **Weiter werden die Spielleiter aufgefordert, umgehend ihre Meldungen zur Staffelstafette an Genossen Schönherr abzugeben.** Am Bußtag besteht Spielverbot für den ganzen Tag, jeder Verein muß bestimmt eine Staffel stellen. Oder wollen wir uns von den Altersturnern übertrumpfen lassen? Es wird daher zur Pflicht gemacht, daß sich die Mannschaften rege beteiligen.

Adolf Berge.

6. Bezirk, 1. Gruppe. (Spielleute.) Rogatto-Klub, Fichte Halle, auch Fichte-Süd halten ihre Uebungsstunde wieder Dienstag von 8 bis 10 Uhr in der alten Volksschule ab. Interessenten können sich dort zu jeder Zeit melden.

H. Hennicke.

Treuer und Treue. In Nagy Hanisza (Ungarn) versuchte ein junges Mädchen sich aus Gram über den Tod des jüngst verstorbenen österreichischen Dichters Artur Schnitzler zu vergiften. Das junge Mädchen, das gerettet werden konnte, aber schwerkrank darniederliegt, war dem Dichter freundschaftlich verbunden gewesen.

Begnadigte Mörder. Die beiden Kaufleute Saffran und Kipnik, die im März dieses Jahres vom Schwurgericht in Bartenstein (Ostpreußen) wegen Mordes und Versicherungsschwindels zum Tode verurteilt wurden, sind vom preußischen Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Hauptschriftleiter: Ernst Loops. Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Ernst Loops; für Lokales, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Gewerkschaftsteil: Gottlieb Kalparek; für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: Felix Hadicke, sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Künne, Halle. Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH. Große Markenstraße 6

Geschäftliches.

Eine dankbare Aufgabe für den Rundfunk wäre es, sich mit dem aktuellsten Kapitel unserer Zeit, nämlich mit der Notwendigkeit zu sparen, zu beschäftigen und Winke zu verbreiten, die, weil sie die schweren Aufgaben der Hausfrau erleichtern, dankbar entgegengenommen werden. Gespart werden muß, das steht fest, nicht nur in der öffentlichen Wirtschaft, sondern auch in der Hauswirtschaft. Ohne Rechnen kein Sparen. Deshalb folgendes Exempel. Aus einem halben Pfund Kornkaffee für 28 Pf. bereitet man 100 Tassen des köstlichen Kaffeegetränkes. Eine Tasse kostet also etwas über einviertel Pf. Bei einem Tagesverbrauch von 20 Tassen in der Familie eine Ausgabe von nicht mal 6 Pf. Ist das nicht billig? Und dabei handelt es sich um ein urgesundes Getränk von hohem Geschmackswert, aus Erzeugnissen der deutschen Landwirtschaft. (Uebertragen aus dem Schatz der Erfahrung vieler rechnenden, sparsamen Hausfrauen.)

Opel & Wolff Halle a. d. S. Fernr. 24666
Ausführung von
Zentralheizungen :: Warmwasserbereitungen.
Sanitäre Einrichtungen ::: Be- u. Entwässerung

Eßt Müller-Brot!

Unsere Leser berücksichtigen bei Einkäufen nur unsere Inserenten

Bindfaden aller Art
Hanfseile usw.
Carl Hensel Halle (Saale) Kön. gr. 26 Ruf 323 68

Bei Karstadt
Halle (Saale) :: Große Ulrichstraße 59—61
kaufen, heißt gut und billig kaufen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193111 03-18/fragment/page=0008

Das „fliegende" Dorf

Besuch in Rossitten – Vogelvölker und Segelflieger – „Kursbuch" und Atlas des Vogelzuges

Kein Auto! Keine Eisenbahn! Auf der Landstraße nur bäuerliche Gefährte. Und dennoch einer der bedeutendsten europäischen Verkehrsknotenpunkte: das ist Rossitten, das ostpreußische Dorf. Hier treffen die mächtigen Zugvogelscharen zusammen, die aus Nordeuropa, vor allem aus Schweden und Finnland kommen, überqueren gemeinsam den sicheren Landweg, den die Kurische Nehrung in die See hineinbaut, und trennen sich wieder. Es ist, wissenschaftlich gesprochen, die „Brücke", auf der sich die „Einzelzugwege" der Vogelvölker für kurze Zeit zu einem „Massenzugweg" vereinen.

Die Heerstraße der Millionen.

Man hätte also für die Beobachtung des Vogelzuges keinen günstigeren Platz wählen können. Sechs Kilometer südlich der Vogelwarte lichtet sich der Wald, die Zugscharen müssen über freies Gelände und werden dadurch gut sichtbar: an dieser Stelle wurde das Beobachtungshaus Ulmenhorst eingerichtet. Seine Bedeutung? Hier wandelt im Frühjahr und Herbst — und zwar in den Morgenstunden von 6 bis 9 Uhr — täglich eine halbe Million Vögel vorbei!

Eine Reihe von Fragen wurde durch planmäßige Beobachtung bereits beantwortet. Wir wissen zum Beispiel, daß die Geschwindigkeit der Zugvögel meist fünfzig bis siebzig Stundenkilometer beträgt, während die Höhe des Fluges je nach den Vogelarten verschieden ist. Sie beträgt oft nur wenige Meter bis zu einigen hundert Meter über dem Erdboden oder über Wasser und erreicht nur ganz selten zwei- bis dreieinhalbtausend Meter. Die Tagesleistung beträgt im Herbst bis zu zweihundert Kilometer, im Frühjahr mehr.

Die Aufstellung des Zugkalenders.

Jetzt soll geklärt werden, wie der Aufbruch der Vögel und ihr Verhalten während des Fluges von Witterungsverhältnissen abhängen. Deshalb wird zunächst eine genaue Bestandaufnahme des Durchzuges vorgenommen. Bei den einzelnen Arten wird das erste Eintreffen, das An- und Abschwellen und der Abschluß des Durchzuges festgestellt. Das Ergebnis ist: ein Zuglalender, der sich von Jahr zu Jahr etwas ändert — wie ja auch die Witterungsverhältnisse von Jahr zu Jahr verschieden sind. Liegen solche Zug-Kalender für mehrere Jahre vor — und werden die Jahreskurven und Wetterkarten untereinander verglichen — so ergibt sich ganz genau, wie der Vogelzug eines Jahres abhängig war von der Witterung des Jahres.

Um einen zuverlässigen Zug-Kalender überhaupt aufstellen zu können, ist freilich sorgfältigste, Tag und Nacht durchgeführte, Beobachtungsarbeit notwendig. Die Beobachtung von einer einzigen Stelle aus genügt sich. Deshalb werden zwölf wichtige Punkte der Hoffküsten, der Nehrung und der nördlichen Samlandküste mit zuverlässigen Mitarbeitern besetzt, die den Durchzug zu zählen und gleichzeitig die Flugrichtung festzustellen hatten.

Mit Unterstützung des Flugzeuges wird dem „geheimen Vogelzug" nachgespürt,

einer von Professor Thienemann entdeckten Erscheinung, bei der aus noch ungeklärten Ursachen einzelne Zugströme außerhalb des gewöhnlichen Durchzugsgebietes vorbeigleiten. Und schließlich wird auch der nächtliche Vogelzug bestimmt: durch Abhören der nächtlichen Stimmen und planmäßiges Absuchen der erleuchteten Mondscheibe, ergänzt durch Beobachtungen an den Leuchtfeuern.

Thienemanns Ringe.

Klärt solche Beobachtung das Wie und Wann des Zuges, so erklärt die Vogel-Beringung das Wohin und Woher. Um die Stelzen ganzer Armeen von Zugvögeln hat man einen Ring mit der Aufschrift „Vogelwarte Rossitten Germania" gelegt, und sie tragen diese drei Worte über alle Meere.

Der Däne Mortensen hatte 1899 das Verfahren beschrieben — zwei Jahre später setzte es Professor Thienemann, der Begründer der Vogelwarte, erstmalig in die Praxis um. Es war ihm bekannt geworden, daß sich die Einwohner Rossittens die riesigen Krähenschwärme zunutze machten, die in jedem Herbst, von Nordosteuropa kommend, via Rossitten in ihre europäische Winterherberge ziehen. Die Bevölkerung der Kurischen Nehrung

fängt die rastenden Krähen und verspeist sie, —

und auf diesen Massenfängen beruhten auch die ersten Versuche Thienemanns! Er beringte die Gefangenen, gab sie wieder frei und erließ gleichzeitig den internationalen Aufruf, alle wieder aufgefundenen Ringe, versehen mit Datum und Ort der Auffindung, an ihn zurückzuschicken. Tatsächlich fielen bald darauf in den verschiedensten Ländern Europas beringte Krähen, lebend oder tot, in die Hände von Menschen, die Thienemanns Aufruf gelesen hatten. Die Ringe kamen an ihn zurück, und nun konnte man zum erstenmal einwandfrei feststellen, wohin der Zug der Vögel sich bewegt hatte, welchen Weg sie gewählt, wie weite Strecken sie zurückgelegt und wieviel Zeit sie dazu gebraucht hatten.

Heute wird die Beringung, die sich aus kleinen Anfängen entwickelte, von fast allen Kulturstaaten angewandt und unterstützt. Mit Erfolg: von einer Million Vögel, die im Jahre 1927 beringt wurden, hat man bis jetzt 35 000 wieder aufgefunden und zurückgemeldet.

Rätselhafte Vogelgeographie.

In der Kartothek der Vogelwarten ruhen, geordnet nach Ringnummern, die Lebensläufe dieser Tausende von Zugvögeln — so schwarz auf weiß wie der Lebenslauf eines Menschen im polizeilichen Melderegister. Aber was hier an Vogelschicksalen ermittelt wurde, bedeutet meist nichts als — wiederum ein Rätsel. Man hat zum Beispiel festgestellt, daß die in Westdeutschland heimischen Störche über Südfrankreich, Spanien und Marokko an die westafrikanische Küste ziehen — die ostdeutschen Störche dagegen über den Balkan, Kleinasien, Palästina, Ägypten nach Ostafrika. Warum? Störche fliegen bekanntlich in Scharen nur bei Tag und immer mit einem Führer an der Spitze, sie werden zudem verhältnismäßig alt — man könnte also annehmen, daß sich eine gewisse Erfahrung bei ihnen herausgebildet hat, die von Generation zu Generation überliefert wird. Aber ein großartiges Experiment Professor Thienemanns beweis, daß hier

keinerlei Erfahrung mitspricht.

Er beschaffte größere Mengen von Jungstörchen, zog sie im Gehege der Vogelwarte groß und ließ sie erst dann fliegen, als die Alten längst weggezogen waren und alle übrigen Störche ihre Heimat bereits verlassen hatten. Es zeigte sich daß die Jungen nun von sich aus — ohne die Führung erfahrener Altvögel — sofort die richtige Fährte nahmen und ohne zu zögern geradewegs dem fernen Storchenziel entgegenzogen.

*

Und es sieht fast wie ein natürlicher Zusammenhang aus, wenn sich hier in Rossitten eine Gruppe von Menschen zusammengefunden hat, die es den Vögeln gleichtun will. Einige Kilometer nördlich der Vogelwarte — zwei Stunden Wanderung durch den Forst — hat die

Segelfliegerschule ihren Platz.

Und diese beiden Stätten des Lehrens und Forschens ergänzen sich miteinander aufs beste. Denn die Vogelwarte erforscht den Vogelzug — und die Fliegerschule den Vogelflug, die Technik des fliegenden Vogels, der ihr als Beispiel dienen soll.

Alligatoren privat

Faul, hinterlistig und gefräßig

Es sind reichlich ungemütliche und hinterlistige Tiere, die, unter dem Namen der Alligatoren bekannt, in Asien und Amerika ein Faulenzendasein verbringen. In den Vereinigten Staaten finden sie sich besonders im Gebiet des Mississippi, um den Golf von Mexiko, in den Sümpfen von Florida, von Nordkarolina bis zum Rio Grande. Gegen Kälte sehr empfindlich, verbringen sie einen großen Teil des Lebens im Schlamm vergraben oder im Wasser, so daß nur die Nasenlöcher herausgesehen, doch können sie auch weite Strecken über Land zurücklegen. Früher gab es ungeheure Mengen davon in den Südstaaten,

Riesenkerle von 6 Meter Länge;

heute bringen sie es auf höchstens 3,6 Meter. Doch braucht man infolge gesetzlicher Schutzmaßnahmen die Ausrottung nicht zu befürchten, obwohl 1902 in den Vereinigten Staaten 280 000, in den letzten Jahren nur 50 000 Tiere erlegt wurden. Daß sie ein hohes Alter erreichen, ist nicht bewiesen. In der Gefangenschaft werden sie etwa 30 bis 40 Jahre alt und wachsen dabei jährlich um 30 Zentimeter, bis zum zehnten Jahr. Gegen Angriffe und Sicht sind sie gut geschützt und ziehen sich zur Verteidigung ins Wasser zurück. Sie können unter dem Wasser bis zu fünf Stunden verbringen. Der Schwanz mit der Flosse ist nicht nur ein ausgezeichnetes Mittel der Vorwärtsbewegung, sondern auch eine gefährliche Waffe, mit der es danebenstehende Feinde weit wegschleudern und ihnen die Knochen brechen kann. Der Schwanz wird auch benutzt, um größere Beutetiere unter das Wasser zu drücken oder sich Bissen zuzuwirbeln. Das sonst ganz phlegmatische Tier kann

mit Schwanz und Kiefern blitzartige Bewegungen vollführen,

wobei nur der Oberkiefer gehoben wird, da ja der Unterkiefer beim Liegen auf festem Boden unbeweglich bleibt. Damit die Beute unter dem Wasser verschlungen werden kann, ohne daß der Alligator dabei zuviel Wasser mitschlingt, ist das Maul durch zwei bewegliche Hautfalten gegen den rückwärtigen Teil des Schlundes wasserdicht abschließbar.

Auch diese Ungeheuer sind mit einer Stimme begabt. Junge Tiere geben eine Art Grunzen von sich, die alten lassen, besonders zur Paarungszeit, ihr Geheul kilometerweit erschallen. Man hört sie manchmal auch die Luft mit einem zischenden Geräusch ausstoßen. Zur Paarungszeit erfüllen sie die Luft mit dem Duft von zwei Moschusdrüsen. Ihre Nahrung besteht aus Fleisch jeder Art, selbst Spinnen und Insekten, nebst etwas Pflanzenkost,

doch schädigen sie die Fischzucht nicht nennenswert.

Sie würgen selbst große Hunde hinunter, wobei ihnen vor Anstrengung die sprichwörtlichen Krokodilstränen hinunterlaufen.

Sie werden zur Erlangung ihrer Haut von Booten aus mit Schrot- oder Kugelflinten erlegt. Es ist zwar nicht richtig, daß sie überall unverwundbar seien, außer durchs Auge, doch trifft man durch dieses am sichersten das kleine Gehirn, auch bietet es durch seinen Glanz im Dunkel den einzigen Zielpunkt. Man kann auch die Tiere mit einer mit Widerhaken besetzten Stange aus ihren Löchern ziehen. In der

Paarungszeit liefern sich die Männchen lebhafte Kämpfe,

so daß man oft Tiere mit Verstümmelungen sieht. Die Zeit des Eierlegens ist im Juni, aber nur, **wenn Regen fällt, da die Eier ohne Feuchtigkeit absterben. Die Tiere bauen sich ein primitives** Nest aus Pflanzen aller Art auf dem Boden und legen bis zu 60, im Durchschnitt 30 Eier hinein und eine Pflanzendecke darüber, die durch die Sonne gedörrt und steinhart wird. Die etwa 5 Zentimeter langen Eier mit sehr rauher Schale, mit grünlichem, dickem Eiweiß, enthalten schon beim Legen ein wenig entwickelte Junge, die sich dann ohne Brüten und Wärme allein weiter entwickeln. Ein Forschungsreisender, der solche Eier in einem Koffer auf der Schiffsreise mitnahm, fand bei der Heimkehr darin junge Tierchen. Vor dem Ausschlüpfen geben sie einen quickenden Laut von sich, worauf die Mutter, selbst wenn sie tief unter Wasser sitzt, herbeieilt und den Jungen beim Durchbrechen der harten Pflanzendecke hilft. Beim Auskriechen, 8 bis 10 Wochen nach dem Eierlegen, sind die Jungen etwa 20 Zentimeter lang. Sie konnten also im Ei nur mit eng eingerolltem Schwänzchen Platz finden.

Schmuggel im Aachener Grenzbezirk

Eine Zufallsaufnahme aus dem Schmugglergebiet: Bauernfrauen entleeren ihre Geheimtaschen von den geschmuggelten Waren.

Die Kämpfe zwischen Zollbeamten und Schmugglern an der deutsch-holländischen Grenze wollen kein Ende nehmen. Erst kürzlich wurden mehrere Schmuggler, die von der Zollbehörde gestellt worden waren, auf der Flucht erschossen. Die Grenze ist recht unübersichtlich und der Schmuggel, vor allem von Kaffee, Tabak und Tee, wirft hohe Gewinne ab.

Das Totenmahl

Wegen schwerer wirtschaftlicher Sorgen hat sich in dem Siebenbürger Städtchen Lugosch ein 30jähriger Bäckermeister erhängt. Mit fast unglaublicher Kaltblütigkeit und Todesverachtung hat sich der Bäcker auf den Selbstmord vorbereitet. Kurz vor seiner Todesstunde übergab er dem Dorfwirt zwei am Vorabend beim Preiskegeln gewonnene Gänse mit dem Auftrage, einen tadellosen Gulasch zu bereiten und Wein kalt zu stellen, da er seine besten Freunde zu einem gemütlichen und fidelen Nachtessen bestellt habe. Abends fanden sich die Geladenen ein, und der Schmaus wurde aufgetragen. Als der Bäckermeister zur verabredeten Stunde nicht erschien, schickte man nach seiner Wohnung, um ihn rufen zu lassen. Alsbald kam der Bote zurück und überbrachte die Nachricht von dem Selbstmorde. Bei dem Toten fand man einen langen Abschiedsbrief, in dem die Freunde gebeten wurden, sein Ende nicht allzu tragisch zu nehmen, sondern sich das eigens für sie bestellte Totenmahl recht gut schmecken zu lassen . . .

Mißlungener Raubüberfall

Am Sonnabendnachmittag wurde auf den Knappschaftsältesten Frentzel, der 25 000 Mk. Knappschaftsgelder bei sich hatte, bei Aschersleben ein Raubüberfall verübt. Der Räuber versuchte, Frentzel mit einem Messer einen Stich in die Brust beizubringen, der Stich wurde jedoch durch die Ledertasche, in der sich das Geld befand, aufgehalten. Daraufhin entriß der Räuber Frentzel einen Rucksack, in dem sich 200 Mk. befanden, und flüchtete daraufhin in den nahgelegenen Wald, wobei er seine Verfolger mit einem Revolver bedrohte. Die polizeilichen Ermittlungen sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Feuer im Irrenhaus

In der Nähe von Penetwang (Ontario, Amerika) brannte der Seitenflügel einer Anstalt für Geisteskranke nieder. Die Insassen wehrten sich verzweifelt gegen alle Rettungsversuche. Fünf Geisteskranke verbrannten bei lebendigem Leibe.

Matuschka plante ein weiteres Attentat

Der Eisenbahnmattentäter Matuschka hat der Polizei mitgeteilt, daß er in einem Kanal in Altofen bei Budapest Röhren versteckt habe, die er für einen neuen Anschlag bereit hielt. Die Wiener Polizei informierte sofort die Polizei in Budapest, deren Nachforschung bald zu der Entdeckung der Röhren führte.

Eine Auslieferung Matuschkas nach Ungarn oder Deutschland kommt vorläufig nicht in Frage. Zur Zeit wird der Attentäter von zwei Wiener Gerichtsärzten beobachtet. Erst nach dieser Untersuchung wird zunächst die Entscheidung über das ungarische Auslieferungsbegehren fallen.

Matuschka und sein Kind

Im Wiener Untersuchungsgefängnis erhielt der Eisenbahnattentäter Matuschka in Anwesenheit des Untersuchungsrichters den Besuch seiner Frau. Matuschka flehte sie um Verzeihung an. In erregten Worten beklagte er ihr und seines Kindes Schicksal. Insbesondere bat er seine Frau, alles daranzusetzen, daß das Kind einen anderen Namen tragen dürfe.

Neuer Riesenprozeß

Vor dem Schöffengericht Berlin-Charlottenburg begann am Montag der auf mehrere Wochen berechnete Prozeß gegen den Regierungsrat a. D. Damm, den früheren Direktor des Verbandes deutscher Feuerversicherungsanstalten. Die Anklage lautet auf Untreue und Unterschlagung von etwa 100 000 Mk. Die zur Verhandlung stehenden Vorgänge liegen bereits fünf Jahre zurück.

Lebensmittel werden verbrannt

Ein Hohn auf die Zeit

In der Nähe von Gelsenkirchen wurden auf Veranlassung der Kriminalpolizei des Präsidialbezirks Recklinghausen für etwa 100 000 Mk. Schmuggelgut (Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tee, Kaffee, Schokolade usw. verbrannt. Der Bevölkerung des Ruhrgebietes bemächtigte sich wegen dieses unwirtschaftlichen und unsozialen Vorgehens große Erregung. Die Polizei verweist indes auf die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften, an die sie sich gebunden fühlt, um deren Abänderung sie aber bemüht ist.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

Ein Bote der Segeberger Vereinsbank wurde gestern gegen abend vor dem Postgebäude in Segeberg von 3 jungen Leuten überfallen und durch drei Revolverschüsse in den Rücken niedergestreckt. Der Ueberfallene wurde schwer verletzt ins Krankenhaus übergeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Täter, die sämtlich Jockeimützen trugen, sind in der Richtung Bad Oldesloe geflüchtet.

Der Kassenbote der Bank wollte die Briefpost auf das Postamt bringen und hatte überhaupt kein Bargeld mit sich. Die in den gerauubten Einschreibbriefen befindlichen Schecks sind sofort gesperrt worden.

Todesurteil gegen einen Raubmörder

Das Weimarer Schwurgericht verurteilte gestern den 1886 geborenen landwirtschaftlichen Arbeiter Dahler, der im August in der Nähe von Bucha die achtjährige Tochter eines Gutsarbeiters beraubt, zu vergewaltigen versucht und dann mit einem Strick erdrosselt hatte, zum Tode und wegen verschiedener schwerer Diebstähle und des Sittlichkeitsverbrechens insgesamt zu 12 Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

Ein schießwütiger Richter

In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober wurde in Trier auf die Wohnung des sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretärs Jacobs ein Schuß abgegeben, durch den eine Fensterscheibe zertrümmert wurde. Jetzt ist unter dem Verdacht der Täterschaft ein Richter am Trierer Amtsgericht, Sidon, festgestellt worden. Sidon ist zwar nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, aber verkehrt an einem Nazistammtisch. An dem Abend, als er den Schuß abgab, kehrte er völlig betrunken von dem Stammtisch nach Hause zurück.

Die Oberstaatsanwaltschaft Trier äußert sich zu dem Vorfall, insbesondere zu der Täterschaft Sidons, noch zurückhaltend. Die Polizei ist jedoch überzeugt, daß nur Sidon als Täter in Frage kommt.

Aus Eifersucht erstochen. In Kiel erstach der 20 Jahre alte Hilfslehrer Berthold die 18 Jahre alte Abiturientin Lotte Kapareck mit einem Dolch. Dann brachte sich der Täter selbst tödliche Verletzungen bei. Eifersucht ist das Motiv der schrecklichen Tat.

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unansehnlich waren. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. E. Forst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste. Tube 54 Pf. und 90 Pf. und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0009

Revolution in der Küche

Strahlen, die Lebensmittel frisch halten

Kürzlich gelang es dem holländischen Forscher Robert Pape, auf elektrischem Wege kurzwellige Strahlen zu erzeugen, die eine bisher noch niemals beobachtete konservierende Kraft besitzen. Es handelt sich hierbei nicht um Radiumstrahlen, sondern um Strahlen ganz besonderer Art, die z. B. ebenso durch Bleiplatten wie durch Eisen und Stein hindurchgehen und auch in jeder Temperatur ihre Wirkung beibehalten. Das Merkwürdige an diesen „Lebensstrahlen", wie sie ihr Erfinder nennt, ist aber ihre Eigenschaft, daß sie innerhalb ihres Kraftfeldes, d. h. von der sie erzeugenden Maschine aus **auf einen Umkreis von fast 30 Meter, auf Lebensmittel, wie frisches und gekochtes Fleisch, Milch und Milchprodukte, Eier, Gemüse und Obst, wie überhaupt auf jede dem Verderben ausgesetzte Nahrung sowie auch auf Blumen so einwirken, daß sie länger als ein Jahr vollkommen frisch bleiben.** Selbst Speisen, die man auf Tellern liegen läßt, halten sich unter dem Einfluß der Strahlen monatelang frisch. Eier und Kartoffeln, die man seit dem Frühsommer 1930 den Strahlen ausgesetzt hatte, waren im August dieses Jahres noch tadellos frisch und genießbar. Als der Leiter der Amsterdamer Fleisch-Prüfungsstelle die Wirkung der Strahlen nachprüfte und Versuche mit Krabben anstellte, die sich bekanntlich im frischen Zustande nur kurze Zeit halten, zeigte sich, daß auch die Krabben, als man sie in das Kraftfeld der Strahlen brachte, wochenlang frisch, bleiben. Die Wirkung der Lebensstrahlen hängt jedenfalls vor allem damit zusammen, daß unter ihrem Einfluß das Wachstum der Fäulniserreger unterbunden wird. Denn als man verschiedene und zwar darunter auch sehr gefährliche Krankheitserregende Bakterien in das Bereich der Strahlen brachte, konnte man beobachten, daß im Verlaufe von elf Tagen nicht das mindeste Wachstum stattgefunden hatte. Auf die Radiowempfänger scheinen, wie die Untersuchungen bis jetzt ergaben, die neuen Strahlen keinen Einfluß auszuüben.

Vorläufig wird ja diese neueste Entdeckung, sofern sie überhaupt die vorstehend geschilderte Wirkung auszuüben vermag, noch sehr problematischen Wert haben, denn die Kosten werden eine so große Rolle dabei spielen, daß der praktische Wert dadurch aufgehoben wird. Dennoch kann man die Meldung als aufsehenerregend bezeichnen, denn es ist immerhin möglich, daß in späterer Zeit die praktische Durchführung möglich ist. Damit würde sich eine gewisse Umwälzung in der Küche vollziehen, die heute besonders während der heißen Jahreszeit an bestimmten Speisen vorbeigehen muß, weil letztere leicht dem Verderben ausgesetzt sind.

Nationalsozialistischer Verleumder verurteilt

Von einem Nationalsozialisten war gegen den von der äußersten Rechten viel bekämpften sozialdemokratischen Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder) Dr. Fitzner in der Oeffentlichkeit der Vorwurf erhoben worden, er hätte sich in

betrunkenem Zustande auf der Straße gepriegelt.

Dr. Fitzner hat den Urheber dieser Behauptung vor Gericht gezogen. Hier wurde festgestellt, daß an der Behauptung kein wahres Wort ist. Der Beklagte selbst zog sich reumütig auf Aussagen von dritten Personen zurück, die ebenfalls keiner Prüfung des Gerichts standhielten. Da das Gericht den Beweis für die Lügenhaftigkeit der Vorwürfe gegen Dr. Fitzner für erbracht ansah, wurde angesichts der besonderen Schwere der Vorwürfe gegen einen hohen Staatsbeamten auf Freiheitsstrafe erkannt und der Beklagte auf Antrag des Verteidigers Dr. Fitzners zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Drama des Elends

In einem Vorort von Paris töteten vier Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren ihren Vater, einen Kohlenarbeiter, der, wie häufig, betrunken nach Hause gekommen und seine Familie wieder mißhandelte. Die Kinder schlugen mit Gläsern auf ihren Vater ein. Dabei drang ihm ein Splitter in den Hals und verletzte ihn tödlich.

Der Baron als Agent

Zutreiberdienste für Ersatzkassen.

Für die Lichtenfelder Ersatzkasse tritt ein Agent, Freiherr v. C.-C., auf. Dieser Agent ist auch Vertreter der Deutschen Krankenversicherungs-AG. Der Herr ist mit einem Rundschreiben an Arbeitgeber herangetreten, um sie zu veranlassen, ihre Betriebsbelegschaften bei ihm, d. h. bei der Deutschen Krankenversicherungs-AG. zu versichern.

Der Freiherr wollte seine guten Beziehungen zu den Arbeitgebern ausnutzen, um die in den Betrieben Beschäftigten zur Lichterfelder Ersatzkasse überzuführen.

Auf die Rechte der Krankenkassenmitglieder kommt es scheinbar der Lichterfelder Ersatzkasse und dem Freiherrn v. C.-C. nicht an. Jeder in Arbeit Stehende weiß, wenn in der heutigen Zeit der furchtbaren Wirtschaftsnot der Arbeitgeber in bestimmter Weise die Ueberführung zu einer Ersatzkasse verlangt, daß es dann viele Beschäftigte gibt, die in Sorge um ihre Existenz dem Verlangen des Arbeitgebers, wenn auch mit innerem Widerstand, Folge leisten. Hier wird also ein unzulässiger Druck auf Arbeiter und Angestellte ausgeübt. Niemand braucht sich das gefallen zu lassen. **Kein Arbeitgeber hat das Recht, die von ihm Beschäftigten zu veranlassen, daß sie einer Ersatzkasse beitreten.**

Vergeßt nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben!

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701 ✦ Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44 Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 31030

Halle

Die Arbeitsgemeinschaft des 4. Ortsbezirks hält am Freitag, dem 6. Nov., 20 Uhr, in Klopfes Restaurant ihren Gemeinschaftsabend ab. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen sowie Freunde unserer Abende erwünscht.

SAJ. (Gesamtgruppe). Dienstag, 3. November, abds. 7.30 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung. Erscheinen ist unbedingt notwendig.

SAJ. (Jüngeren-Gruppe.) Dienstag, 3. November, 20 Uhr, Gruppenabend.

Reichs-, Jungs- und Rote Falken. (Gruppe Mitte.) Mittwoch, 4. Nov. 15 Uhr, im Jugendheim Zusammenkunft. Erscheint zahlreich.

— (Gruppe Nord.) Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, in der Brunnenschule Zusammenkunft. Alle Falken der Gruppe Nord haben zu erscheinen.

— (Gruppe Süd.) Da sich noch kein Raum im Stadttreff Süd gefunden hat, müssen wir am Donnerstag, 5. November, um 15 Uhr, im Jugendheim Märkerstr. zusammenkommen.

Aus dem Bezirk

Merseburg. Arbeiter-Wohlfahrt. Kommenden Dienstag bei einen die Rähstunden der Arbeiter-Wohlfahrt für die Winterhilfe und zwar finden sie statt Dienstag von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr; Mittwoch von 19 bis 22 Uhr und Donnerstag von 19 bis 22 Uhr im Jugendheim „Herzog Christian". Es wird dringend erwartet, daß sich alle Genossinnen hieran beteiligen.

Wettin. Donnerstag, 5. November, 20 Uhr, im Lokal „Zum Stern" öffentliche Einwohnerversammlung. Arbeitersekretär Gen. Buchholz (Halle) spricht über das Thema „Deutschlands Sch[illegible]stunde, Sozialismus oder Untergang?" Die Genossen von Wettin sind freundlichst eingeladen.

Weinberge-Neudobra. Mittwoch, 4. November, 15 Uhr, Erwerbslosen-Versammlung. Alle auf dem Boden der SPD. und Unterbezirks R[illegible]tung stehenden Erwerbslosen werden ersucht, zu erscheinen. Parteisekret. Fraenkel (Torgau) spricht über das Thema „Wie können wir die Wirtschaftskrise beheben?"

Falkenberg. Mittwoch, 4. Novbr., 20 Uhr, im Lokal „Kaiserhof" Versammlung der Sozialdemokratischen Frauengruppe und Arbeiter-Wohlfahrt. Genosse Fraenkel (Torgau) spricht über „Berliner Humor von Glasbrenner bis Jülle". Wir erwarten das Erscheinen aller Frauen der Parteigenossen.

Merseburg. Sonntag, den 8. Nov., abends 8 Uhr, im Saale des „Evoli" Mitgliederversammlung mit anschl. Parteiabend. Ref. Regierungspräsident v. Harnack. Vollzählige Beteiligung wird erwartet.

Merseburg. SAJ. Gruppe Süd. Dienstag, 3. Nov., Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch, 4. Nov., Volkstanz. Freitag, 6. Nov., Vortrag. Gen. Ey über „Das trockene Amerika." — Gruppe Nord. Dienstag, 3. Nov., Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch, 4. Nov., Volkstanz. Freitag, 6. Nov., Vortrag. Gen. Richter über „Westfront 1914—1918."

Burgdorf. Donnerstag, d. 5. Nov., nachm. 4 Uhr, im Lokal Kramer Erwerbslosenversammlung der auf dem Boden der SPD. und Amsterdamer Richtung stehenden Erwerbslosen. Thema: „Wie können wir die Wirtschaftskrise beheben." Ref. Parteisekretär Erich Fraenkel (Torgau).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsverein Halle.

Jeden Dienstag 20 Uhr Turnstunde in der Talamtschule.

1. Abteilung. Mittwoch, 4. Nov., Abteilungsversammlung. Da wichtige Punkte zur Erledigung stehen, wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Stadttheater

Heute, Dienstag, 20—24 Uhr: **Faust** von Goethe
Mittwoch, 16—18 Uhr: **Emil und die Detektive** Ein Theaterstück für Kinder von Erich Kästner
20—23¼ Uhr **Die lustigen Weiber von Windsor** Komische Oper von O. Nicolai
Zahlung der ½ Stammkart.-Rate erbeten

Walhalla

Täglich 8 Uhr **Donnerwetter — ganz famos!** Burleske-Operette. Stürmische Heiterkeit

Schiller's Garten

Mi., 4. und Donnerstag nach mittag 3½ und abends 7½ Uhr **die beliebt. Tanztage** Mittwoch spielt **Gürlach** Donnerstag **Rich. Boesner** Eintritt frei!

REKLAME Drucksachen schnell und gut liefert **Hall. Druckerei-Gesellschaft mbH.** Gr. Märkerstraße 6

Bettfeile mit Matratze 25 Mk. Meiderschr. 22 Wäscheschrank 34 M. Nachtschränke 25 Plüschsofa 34 Gr. Trumeau 30 Mk. Klubsessel, Kücheneinrichtung, Speisetische, Betten, Bücherschrank, Kohlenbutzhl. verkauft **Friedr. Pelleke** Geiststraße 24 26

Café Freischütz

Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend: **Tanzabend**

Reimers Lachbühne Rakete

Täglich 20 Uhr
Das tolle Lachprogramm mit **Günther-Adler, der Gute** und seinen prominenten Künstlern
Zum Tanz, auch während des Programms, spielt **Kapelle Rößner**
Mittwoch Sonderabend: Prämiierung der schönsten Damenbeine

Auf Teilzahlung

und gegen bar erhalten Sie billigst **Möbel** aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Küchen von 15 Mk. Anzahlung an
Schlafzimmer von 40 Mk. Anzahlung an
Speisezimmer
Herrenzimmer von 30 Mk. Anzahlung an
Einzelmöbel von 5 Mk. Anzahlung an
Großes Lager in 3 Etagen
Lieferung frei Haus auch nach auswärts.
Möbelhaus N. Fuchs Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 58 I. II. III. Kein Laden (im Hause der Nordsee-Fischhalle)

Rustholz-, Baumaterialien, Baugerätschaften u. Brennholz zu vertaufen. Besichtigung u. Verkauf Montag u. Dienstag von 10—15 Uhr auf Lagerplatz Ende Kronprinzenstr. 30.

Endlich können Sie moderne vor- und rückwärtsnähende, mit versenkbarem Transporteur für Stick- u. Stopfarbeiten ausgestattete **Nähmaschinen** zu Preisen kaufen, die der Wirtschaftslage gerecht werden, trotz allem aber die Qualitätsarbeit einer der größt. deutschen Nähmaschinenfabrik sind, da die Hauptteile aus Stahl geschmiedet und gehärtet sind. Weitgehendste Garantie.

Rundschiff-Nähmaschine	162,-
Rundschiff-Nähmaschine versenkbar	189,-
Rundschiff-Nähmaschine versenkbar, mit Holzgestell	202,-
Rundschiff-Nähmaschine Schrankmodell	225,-
Schwingschiff-Nähmaschine	126,-
Schwingschiff-Nähmaschine versenkbar	133,-
Schwingschiff-Nähmaschine versenkbar, mit Holzgestell	166,-
Nähtischte komplett, mit Birne u. Zuleitung	6,85

Teilzahlung nach Vereinbarung! Stick- und Stopfunterricht kostenlos.
K. MÖLLER Halle-Saale, Schmeerstraße 1

Neue Welt Kalender 1·9·3·2
104 Seiten stark, mit vielen Abbildungen . . . nur **50 Pfennig.**
Bestellungen nehmen unsere sämtlichen Zeitungsausträger entgegen sowie
Volksblatt-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

F·E·M Zigarren sind die besten
Eigene Fabrikation **Friedrich Ey** Merseburg, Bismarckstraße 38

Bei Vergebung von **Drucksachen** aller Art, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, berücksichtigen Gewerkschaften, Vereine, Behörden und Private die **Hallesche Druckerei-Ges. m. b. H.** Halle a. S., Große Märkerstraße 6

Die Besitzerin der Pfänder mit den Pfandnummern **7996 bis 12857** (Pfandscheine **Januar 1931**) wird vom 10. November 1931 ab, von 9 Uhr vormittags an, im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.
Versteigert werden Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke, Pelze und verschiedene andere Sachen.
Erneuerungen nur bis zum Sonnabend, dem 7. November 1931.
Die erzielten Ueberschüsse können in der Zeit vom 15. Dezember 1931 bis 14. Dezember 1932 abgeholen werden. 5001
Halle, den 22. 10. 1931. **Leihamt der Stadt Halle.**

Außerst preiswerte Schlafzimmer-Garnitur Eiche, Birke, Nußb. imit. 130 cm m. Waschteinrichtung 79 Mk. 130 cm mit 2 teil. Tischch. 96 Mk. 130 cm mit W. u. Spiegel 110 Mk. 160 cm m. W. u. Spiegel 145 Mk. Fingerabdrehen 72—96 Mk. **Gebr. Jungbluth** Halle (Saale) Albrechtstraße 37

Danksagung. Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell u. billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten. **Hans Müller** Oberstrelt. a. D. **Dresden 590** Neustädter Markt 21

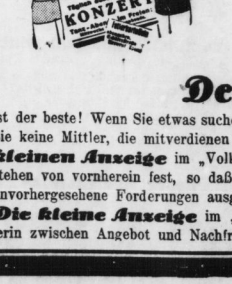
Achtung! Sich. Existenz im Hause! Gesucht werd. ehrl. Pers. zw. Errichtg. **Maschinen-Heimstrickerei.** Geboten wird lauf. Beschäftig. i. uns zu hohen Prisen. Kis. u. Vorkenntnisse nicht erforderl. Verl. Sie sof. Gratisauskunft F. J. Kerstian & Co. Din.-Halensee 265

Kartoffel-verbilligung
Inhaber von Kartoffelkarten, welche nicht beliefert werden konnten, werden gebeten, sich Mittwoch, 4. November, von 16 bis 18 Uhr im „Gewerkschaftshaus" zwecks Umtausch zu melden. Die alten Karten werden ungültig. 5100
Arbeiter-Wohlfahrt Halle

Kaufe bei J. Lewin Das neuzeitliche Groß-Kaufhaus Markt 3-5

Gaststätten in Halle (Zentrum) die sich empfehlen.
Café Aßleben, Steinweg 34
Bandhauer, Gr. Brauhausstraße 31
C. Brodtes Privatmittagstisch, Kl. Brauhausstr. 1
Café Bauer, Große Steinstr. 74 (Paul Sickel)
Restaurant „Badenkeimer", Gr. Ulrichstr. 62
Central-Hotel mit Klosterbräu, am Hallmarkt
Café David, Geiststraße 1
„Blaue Grotte", Clearinsstraße 11
„Biedermann" (G. Krüger), Gr. Ulrichstr 44
Freundenheim Eisenbahnstr. Harz Nr. 1
Café „Zum Freischütz", Kl. Ulrichstraße 21
„Gemütl. Fritz" (W. Weißner), Kl. Brauhausstr.
„Gewerkschaftshaus", Harz 42/44
„Goldene Kette", Alter Markt 11
„Goldenes Herz", Mansfelder Straße 57
„Goldene Rose", Rannischestraße 79
„Grüne Tanne", Mansfelder Straße 88
Handelsbörse, Talamtstraße 9
Café Hohenzollern, Geiststraße 38
Café H. Hopfgarten, Rannischestraße 13
„Jagdschloß", Moritzzwinger
Café König, Robert-Franz-Ring 1a
Café Korso, Große Steinstraße 24
Kochs Künstlerspiele, Jägerstraße 1
Kothe, Wilh., Gr. Steinstr. 67, Stadtbad gegenüb.
A. Kunth, Alter Markt 21
G. Leuschner, Albrechtstraße 2
Café Merseburg, Kl. Ulrichstraße 22
„Ohndörfer", Bargasse 4
Café H. Plautsch, Gr. Steinstraße 7
„Plauderecke" Gustav Mösslein, Martinstr. 7.
Promenaden-Café, Waisenhausring 10
Café Pudmenzky, Gr. Steinstraße 23
„Rafeta", Kabarett, Kleine Klausstraße 7
Café Roland, Marktplatz 23
Sankt Nikolaus, Vereinshaus, Gr. Nikolaistr. 9/11
Restaurant und Kongresshaus Gr. Ulrichstr. 3.
Café Schmauch, Gr. Ulrichstr. 51
Stadttheater-Restaurant, Universitätsring 25
Uhlrich, Gr. Märkerstraße
M. Weiser, Kl. Ulrichstraße 5
„Zur Eisdörfer", Mansfelder Straße 31
„Zur Salzquelle" (Fr. Jaeck), Graiewegs 15
„Schwarzen Bär" Fr. Haring), Bargasse 2
Café Zorn, Leipziger Straße 93

Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark. Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.



Der direkte Weg

ist der beste! Wenn Sie etwas suchen oder abzugeben haben, brauchen Sie keine Mittler, die mitverdienen wollen, sondern bedienen sich der **kleinen Anzeige** im „Volksblatt"! Die geringen Kosten dafür stehen von vornherein fest, so daß Sie nicht Ueberraschungen durch unvorhergesehene Forderungen ausgesetzt sind.
Die kleine Anzeige im „Volksblatt" ist die beste Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage.

Familien-Nachrichten

Am 2. November starb infolge eines Betriebsunfalles unser Obermonteur, Herr

Hermann Grodrian

Wir verlieren in ihm einen zuverlässigen, treuen Mitarbeiter, der über 28 Jahre in unseren Diensten stand.

Ein ehrendes Gedenken werden wir bewahren. 5149

Werke der Stadt Halle Aktiengesellschaft. Elektrizitätswerke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219311103-18/fragment/page=0010